Goethe an uns

Goethe an uns

Sonderdruck aus „Wille und Macht"
Herausgeber Baldur v. Schirach

Goethe an uns

Ewige Gedanken des großen Deutschen

Eingeleitet durch eine Rede des
Reichsjugendführers Baldur von Schirach

11.–14. Tausend



Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf. G.m.b.H.

Textliche Bearbeitung: Günter Kaufmann

Druckgestaltung: Jupp Daehler / Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, Berlin SW 68

BALDUR VON SCHIRACH: GOETHE AN UNS

Eine Rede, gehalten am 14. Juni 1937 zur Eröffnung der Weimar-Festspiele der deutschen Jugend

Uns erscheint fast selbstverständlich, was sich hier und heute vollzieht, und doch wagten vor knapp einem Jahrzehnt die Mutigsten es kaum zu hoffen. Aus allen Teilen des geeinten Reiches ist die Jugend hierher gekommen. Nicht die Jugend der höheren Schule allein, sondern die Jugend, die sich in ihrem Beruf als tüchtigste bewährte. Unter Millionen von Kameraden und Kameradinnen der Arbeit stiegen diese hier auf durch ihrer Hände, ihres Herzens und ihres Geistes Werk. Und so, wie ihr hierhergekommen seid, soll Jahr für Jahr eine auserlesene Schar unserer Jugend in diese Stadt kommen, soll eine Woche hindurch durch Weimars Straßen wandern, abends vom edlen Spiel erhoben werden, um schließlich dankbaren und ehrfürchtigen Gemütes von hier zu scheiden, um den anderen Kameraden Platz zu machen, denen dasselbe Erlebnis zuteil werden soll. Da ich dies verkünde, glaube ich schon die Stimmen derer zu vernehmen, die auch das Werk der Einigung der Jugend philisterhaft bekrittelten. Ihnen erschien die Einträchtigkeit der Jugend eine ernste Gefahr für die Vielgestaltigkeit des deutschen Lebens. Das Kleid der Kameradschaft verhöhnten sie als geistlose Uniformierung der Körper und der Geister.

Während sich die Entschlossenen um die politische Gemeinschaft mühten, die die Voraussetzung unseres Lebens als Nation ist, erhoben sie den knöchernen Zeigefinger und warnten uns, daß über solchem Streben unersetzbare kulturelle Werte verlorengingen. Ja, sie zeihen uns der Kulturfeindlichkeit und zeterten ach und wehe um jeden emigrierenden Kunstbolschewiken, dessen Bilder sie nur deswegen bewunderten, weil sie zu feige waren, sie zu verabscheuen. Nun werden sie sich wieder melden, diese Heroen des Geistes und Ritter der traurigen Gestalt, und über die Kulturlosigkeit der Jugend eifern, die in ihren Uniformen jene Stätten betritt, die nach der Meinung mancher nur durch die geheiligten Sohlen der Philologen betreten werden dürfen. Denn was hätte Goethe mit uns zu schaffen, Goethe, der Weltbürger, der liberale Prophet des sogenannten Fortschritts? Hatte er sich nicht über Vaterland und Nation weit erhoben, der Olympier, und sich von den Fesseln jeder vaterländischen Bindung befreit, um ein Prophet der Menschheit zu werden? Ein so zum Götzen abstrakten Ästhetentums und demokratisch liberaler Vaterlandslosigkeit verfälschter Goethe ist freilich nicht mit den marschierenden Kolonnen der Jugend des Dritten Reiches zu vereinen. Welcher Widersinn, gleichsam mit Gewalt eine Jugendbewegung, die das revolutionäre Erziehungsprinzip der Selbstführung der Jugend, der Uniformierung aller und der Gemeinschaftserziehung vertritt, mit einer Persönlichkeit zu verbinden, die nach mancher Vorstellung das Ideal einer durchaus individualistischen Bildung verkörpert und die »klassische« Schulerziehung unserer Gymnasien tagtäglich von olympischer Höhe durch wohlwollendes Kopfnicken bestätigt!

In den »Wahlverwandtschaften« begegnete mir einst das seltsame Wort: »Männer sollten von Jugend auf Uniform tragen, weil sie sich gewöhnen müssen,

zusammen zu handeln, sich unter ihresgleichen zu verlieren, in Masse zu gehorchen und ins Ganze zu arbeiten.« Es wurde mir damals schlagartig offenbar, daß Goethe in einer Zeit, da Deutschland aus drei Dutzend Staaten bestand, die innere Schau einer einheitlichen idealen deutschen Nationalerziehung besaß. Wenn man die in seinem gewaltigen Lebenswerk verstreuten Äußerungen über die Erziehung und Bildung der Jugend zusammenträgt, überkommt uns diese Erkenntnis mit zwingender Gewalt. So heißt es in den Sprüchen in Prosa: »Die Jugend bildet sich wieder an der Jugend.« Es ist seltsam, daß mehr als ein Jahrhundert vergehen mußte, bevor ein solches Wort in seinem ganzen Gewicht verstanden werden konnte. Seltsam, daß das Erziehungssystem Adolf Hitlers begründet wird durch Gedanken und Ratschläge, die dieses ganze vergangene Jahrhundert hindurch von den zünftigen Erziehern überlesen oder gar mißachtet wurden. Solche sehr klugen Geister meinten wohl mitunter, man solle Goethe als Dichter bewundern, von anderen Geschäften habe er weniger verstanden. Nun ist das gerade das Besondere der Goetheschen Gestalt, daß sie eine, ich möchte sagen, universale Offenbarung ist und wir an den Dichter Goethe nicht denken können wie an einen Schriftsteller, dessen literarisches Werk uns Genüge tut und nicht zu einem ständigen Forschen nach seinem Leben antreibt. Wir vermögen kaum uns mit Goethe zu beschäftigen, ohne nicht zugleich den heftigsten Drang zu verspüren, in seine Lebenswelt einzudringen. Die Äußerungen seines Lebens sind auf allen Gebieten in einem besonderen Sinne so dichterisch, seine Dichtung hingegen so mt seinem Leben verknüpft, daß es uns Deutschen geradezu als Pflicht erscheint, die Begegnung mit dem M e n s c h e n Goethe herbeizuführen. Wie könnten wir sonst zu einem ehrfürchtigen Verständnis seines Wesens gelangen, wenn wir nicht sein Leben betrachteten, dessen Darstellung er selbst symbolhaft »Dichtung und Wahrheit« überschrieb. Wenn wir uns mit liebendem Herzen seiner in ihrem Streben stets aufs Ganze gerichteten Persönlichkeit nähern, erkennen wir sehr bald, daß er zu jenen höchsten Weisen gehört, die von einer gütigen Vorsehung den Völkern eingeboren werden, damit sich deren reifere Geister am Beispiel ihres Kämpfens und Irrens, aber auch ihrer siegreichen Behauptung und schließlich ihrer Vollendung zum vollkommenen Wesen begeistern und erheben können. Geistige Führer vom Range Goethes sind der Welt nur selten geschenkt worden. Wir Deutschen haben alle Ursache, einen Menschen dankbar zu verehren, den wir, um mit Friedrich von Schlegel zu sprechen, als Basis unserer Bildung zu betrachten haben. Es scheint mir nun einmal an der Zeit, daß wir jenes deutsche Nationalheiligtum, das Werk und Leben Goethes für uns bedeutet, entschlossen zu verteidigen beginnen gegen alle, die aus tragischer Verblendung oder angeborener Feindschaft mit den Musen, Goethe schmähen, und damit sprechen wir es einmal offen aus, Deutschland und sich selbst preisgeben. Da spricht man von Goethe als einem Menschen ohne Vaterland und verschweigt das stolze Zeugnis, das er 1813 Luden gegenüber ablegte: »Glauben Sie ja nicht, daß ich gleichgültig wäre gegen die großen Ideen Freiheit, Volk, Vaterland. Nein, diese Ideen sind in uns, sie sind ein Teil unseres Wesens, und niemand vermag sie von sich zu werfen.« Und sechs Jahre später zu demselben: »Deutschland ist und bleibt auf ewig das wahre Vaterland meines Geistes und Herzens.« Dagegen kann man nun freilich sagen, ja, aber dieser Mann war Freimaurer. Man kann sich so weit vergessen, ihn als Mörder Schillers hinzustellen, wobei es nun gleichgültig ist, ob behauptet wird, daß dieser Mord mit

Hilfe von giftigen Tapeten grüner Farbe oder mit anderen Mitteln durchgeführt wurde. Nebenbei gesagt, besitzen wir heute eine treffliche Darstellung der Krankheitsgeschichte Friedrich von Schillers, die die Sensationshungrigen freilich enttäuschen, die Besonneneren aber in ihrer Auffassung bestätigen wird. Gewiß, Goethe ist ein Freimaurer gewesen. Es wird dies der verstehen können, der das Leben in Weimar der damaligen Tage sich vorzustellen vermag. Man wird uns Nationalsozialisten, die wir die Freimaurerei bis zu ihrer Ausrottung in Deutschland bekämpft haben, nicht vorwerfen können, daß wir sie in Schutz nehmen. Dennoch wird es kaum möglich sein, die Zugehörigkeit des einen oder anderen bedeutenden Deutschen jener Zeit zu einer Loge anders als gesellschaftlich zu erklären. Wie sehr aber muß sich ein Erzieher der Jugend dagegen wenden, daß den heranwachsenden Generationen ein erzieherisches Vorbild geraubt wird, das ein Jahrhundert hindurch vor allem heranwachsende junge Deutsche auf mannigfaltige Weise geistig und künstlerisch befruchtet hat. Nenne mir, Deutscher, das deutsche Buch schlechthin, es ist der »Faust«. Nenne mir den deutschen Dichter, es ist Goethe. Es ist meine Pflicht als der über alle deutsche Jugend gesetzte verantwortliche Jugendführer und Erzieher im Namen dieser Jugend feierlich zu bekennen, daß auch wir uns von unserem deutschen Wesen und damit von Goethe nicht trennen können. »Man erziehe die Knaben zu Dienern am Staate und die Mädchen zu Müttern, so wird es überall wohlstehen.« Wir können weder unsere erzieherische Aufgabe preisgeben, die er in diese Worte kleidete, noch können wir ihn von seinen Worten trennen, noch wollen wir dies. Der Schriftsteller Binding erklärte 1929 zu Goethes Todestag in öffentlicher Ansprache an die Jugend, er müsse vor den Büchern Goethes förmlich warnen, weil der Jugend darin vielleicht manches zu Große begegnen könne, was sie übermannt und zeitlebens gefangen nimmt. Goethe sei Vergangenheit, die uns nichts anginge. »Denn was geht uns an? Wir gehn uns an. Wir: die Lebenden als die Generation der Zeit. Wir gehn uns an, so wie wir sind – nicht wie einer uns haben möchte.« Gewiß, Herr Binding ist nicht so gewichtig, daß wir diesen Worten allzuviel Bedeutung beizumessen brauchen. Ich zitiere sie nur, um die Verantwortungslosigkeit der damals führenden intellektuellen Schicht gegenüber nationalen Symbolen und jugendlichen Herzen darzutun. Mit Recht wird der bestraft, der ein Standbild von Bronze oder Stein besudelt oder umzustürzen sucht. Zweifellos gehört diese Art von Büberei zu den niedrigsten Handlungen, die ein Mensch begehen kann. Wenn wir schon die steinernen und metallenen Denkmäler schützen, müssen wir mit um so größerer Leidenschaft und Entschlossenheit die höheren Monumente verteidigen, die im seelischen Raum der Nation errichtet wurden. Jede deutsche Erziehung, aber auch jede Form eines deutschen Gemeinschaftslebens ist auf Ehrfurcht gegründet. Ehrfurcht bestimmt das Leben der Volkszelle, der Familie wie die Volkes selbst. Wir fordern vom Kinde die Ehrfurcht vor der Mutter, wir lehren es, ehrfürchtig dem Vater zu begegnen, dessen Handarbeit oder geistige Tätigkeit das tägliche Brot erwirbt. Wir fordern vom Volke die Ehrfurcht vor der schöpferischen Persönlichkeit, die sein Leben sichert, adelt und mehrt. Und wie das Volk auf seine Führung, so sieht auch die Führung ehrfürchtig auf das Volk, wie es durch die Jahrtausende sich wandelte, kämpfte, litt, siegte, unterlag und wieder aufstand. »Die oberste Ehrfurcht aber ist – nach Goethe – die Ehrfurcht vor sich selbst, so daß der Mensch zum Höchsten gelangt, was er zu erreichen fähig ist.«

Diese Ehrfurcht bestimmt unser Wesen und unsere Unsterblichkeit. In dem Augenblick, da wir Goethe für Vergangenheit erklären und sagen, die Dichter dieses Augenblicks sind für uns allein bestimmend, sind wir so einsam und verloren wie der Mensch, der sich von seinen Eltern lossagt und meint, mit ihm allein beginne das Leben. Gewiß, das Alter ist nicht das Ende, aber die Jugend ist auch nicht der Anfang. Im »Wilhelm Meister« heißt es: »Was uns zu strengen Forderungen, zu entschiedenen Gesetzen am meisten berechtigt, ist: daß gerade das Genie, das angeborene Talent sie am ersten begreift, ihnen den willigsten Gehorsam leistet. Nur das Halbvermögen wünschte gern seine beschränkte Besonderheit an die Stelle des unbedingten Ganzen zu setzen und seine falschen Griffe unter Vorwand einer unbezwinglichen Originalität und Selbständigkeit zu beschönigen. Das lassen wir aber nicht gelten, sondern hüten unsere Schüler vor allen Mißtritten, wodurch ein großer Teil des Lebens, ja, manchmal das ganze Leben, verwirrt und zerpflückt wird.« Und an anderer Stelle sagt er: »Der törichtste von allen Irrtümern ist, wenn junge Köpfe glauben, ihre Originalität zu verlieren, indem sie das Wahre anerkennen, was von anderen schon anerkannt worden.« Gerade eine Zeit, die den Gesichtskreis der Deutschen bedeutend erweitert hat und mit einer Fülle neuer Ideen gesegnet ist wie kaum eine vor ihr, so daß es keineswegs als Vermessenheit erscheinen kann zu glauben, daß sie Jahrhunderte hindurch die Kinder und Enkel unseres Volkes erfüllen werden, gerade eine solche Zeit, sage ich, wird gut daran tun, die Vergangenheit mit derselben Dankbarkeit zu begreifen, die wir uns und unserem Werk von den Kommenden erhoffen. Wir fühlen uns stark genug, die ganze deutsche Vergangenheit im Guten und im Bösen als eine uns von Gott und Natur gegebene Offenbarung zu bejahen. Die Treue ist kein leerer Wahn. Sie besteht nicht in der Gegenwart allein, sondern bindet den einzelnen wie die Gemeinschaft an die vergangenen Jahrhunderte, bis in die Vorzeit, genau so wie bis in die fernen, kommenden Tage, solange es Menschen deutschen Wesens gibt. Wer besäße wohl noch die Kraft, einen großen Gedanken zu denken und die Arbeit eines Lebens einem Werk zu widmen, wenn ihn nicht mitten im Mißverstehn der Gegenwart der zuversichtliche Glaube an die Zukunft bewegt! Wenn es wahr ist, daß die schöpferische Tat ihrer Zeit vorauseilt, was anderes beflügelte sie denn als das Streben in die Zukunft, denn ihr dient sie mehr als der zeitlichen Mitwelt. Die Räder am Wagen der menschlichen Entwicklung werden nicht von denen fortbewegt, die obenauf sitzen und die Landschaft betrachten. Diese fahren gemächlich dahin, bis ein Felsblock die rollenden Räder hemmt. Dann aber ist es ein Großer dieser Erde, der in die Speichen greift und in stöhnender Mühe mit der Kraft der Titanen, über Geröll und Felsblöcke vorwärtsstoßend, ja vielleicht Strecken Weges auf atlantischen Schultern die übermenschliche Last allein tragend, die Hemmungen überwindet zur ferneren Fahrt. Es mag sein, daß Spott und Hohn der Insassen das gewaltige Werk begleiten, weil ihre rechnende Vernunft nicht das Unmögliche begreift. Der lange Stillstand wurde zur Gewohnheit. Und erst da sie sich von der neuen Bewegung fortgerissen fühlen, erkennen sie widerstrebend an, was wiederum ein einzelner vollbrachte. So geht es fort und fort und uns bleibt nichts zu tun, als die toten Titanen, die wir, da sie leben, kaum begreifen lernen, in Dankbarkeit zu lieben und in Liebe zu verehren.

Daß Goethe unser Volk in solcher Art bewegte und künstlerisch wie politisch eine Weiterentwicklung bedeutete auf dem langen Wege zum Zweiten und zum Dritten Reich, kann heute nur von Unwissenden bestritten werden. »Es sei eins«, sagte Goethe, »daß der deutsche Taler und Groschen im ganzen Reiche gleichen Wert habe, eins, daß mein Reisekoffer durch alle 36 Staaten Deutschlands ungeöffnet passieren könne. Es sei eins, daß der städtische Reisepaß eines Weimarischen Bürgers von dem Grenzbeamten eines großen Nachbarstaates nicht für unzulänglicher gehalten werde als der Paß eines Ausländers. Es sei von Inland und Ausland unter deutschen Staaten überall keine Rede mehr. Deutschland sei ferner eins in Maß und Gewicht, in Handel und Wandel und hundert ähnlichen Dingen, die ich nicht alle nennen kann und mag. Vor allem aber sei Deutschland eins in Liebe untereinander, und immer sei es eins gegen den auswärtigen Feind.« »Mir ist nicht bange, daß Deutschland nicht eins werde; unsere guten Chausseen und zukünftigen Eisenbahnen werden schon das ihre tun.« So zu Eckermann im Oktober 1828. Und im Frühling desselben Jahres beklagte er sich ihm gegenüber bitter darüber, daß von den künftigen Staatsdienern gar zu viele theoretisch gelehrte Kenntnisse verlangt würden, wodurch die jungen Leute vor der Zeit geistig wie körperlich ruiniert würden. »Treten sie nun hierauf in den praktischen Dienst, so besitzen sie zwar einen ungeheuren Vorrat an philosophischen und gelehrten Dingen, allein er kann in dem beschränkten Kreis ihres Berufes gar nicht zur Anwendung kommen und muß daher als unnütz wieder vergessen werden. Dagegen aber, was sie am meisten bedürften, haben sie eingebüßt: Es fehlt ihnen die nötige geistige wie körperliche Energie, die bei einem tüchtigen Auftreten im praktischen Verkehr ganz unerläßlich ist. Der dritte Teil der an den Schreibtisch gefesselten Gelehrten und Staatsdiener ist körperlich anbrüchig und dem Dämon der Hypochondrie verfallen. Hier täte es not, von oben her einzuwirken, um wenigstens künftige Generationen vor ähnlichem Verderben zu schützen. Wir wollen indes hoffen und erwarten, wie es etwa in einem Jahrhundert mit uns Deutschen aussieht, und ob wir es sodann dahin werden gebracht haben, nicht mehr abstrakte Gelehrte und Philosophen, sondern Menschen zu sein.« Sieben Wochen später forderte Goethe, daß man Turnanstalten herstelle, »denn unsere deutsche Jugend bedarf es, besonders die studierende, der bei dem vielen geistigen und gelehrten Treiben alles körperliche Gleichgewicht fehlt und somit jede notwendige Tatkraft zugleich.« Ein Sportsmann wie Goethe, der noch als Greis im Garten seines Hauses am Frauenplan mit Pfeil und Bogen schoß, der als Reiter, Schwimmer, Fechter, Bergsteiger einem Ideal der Körperbewegung nachstrebte, das heute wohl selbstverständlich geworden ist, es damals aber gewiß nicht war, meinte, daß die frische Luft des freien Feldes der eigentliche Ort sei, wo wir hingehören: »es ist, als ob der Geist Gottes dort den Menschen unmittelbar anwehte und eine göttliche Kraft ihren Einfluß ausübte«; so sagt er von Lord Byron: »Er lebte täglich mehrere Stunden im Freien, bald zu Pferd am Strand des Meeres reitend, bald im Boot segelnd oder rudernd, dann sich im Meer badend und seine Körperkräfte im Schwimmen übend«, und führt die große Produktivität des Dichters auf solche kluge Lebensart zurück. »Die Turnerei halte ich wert, denn sie stärkt und erfrischt nicht nur den jugendlichen Körper, sondern ermutigt und kräftigt auch Seele und Geist gegen Verweichlichung.« Durch solche Bekenntnisse hat Goethe mehr, als wir bisher meinten, die Entwicklung zugunsten unserer modernen Leibeserziehung beeinflußt. Und erst, wenn wir diese Seite

seines Wesens kennen, erschließt er sich uns als die vollkommene, erzieherische Persönlichkeit. Das später viel mißbrauchte Wort »Bildung« wurde von ihm nicht als Häufung des Wissens betrachtet. Bildung im goethischen Sinn ist zu allererst Charakterbildung. Er sagt: »Der echte Deutsche bezeichnet sich durch mannigfaltige Bildung und Einheit des Charakters.« Philisterhaftes Einpauken von Lehrstoff widerspricht dem Gesetz des goethischen Wesens. Wie wir ein Jahrhundert später, suchte er den ganzen Menschen zu bilden, nicht nur seinen Intellekt. Auf Eckermanns Frage: ob die geniale Schöpferkraft nur im Geist oder auch im Körper liege, antwortete er: »Wenigstens hat der Körper darauf den größten Einfluß. Es gab zwar eine Zeit, wo man in Deutschland sich ein Genie als klein, schwach, wohl gar bucklig dachte, allein ich lobe mir ein Genie, das den gehörigen Körper hat.« Es empörte ihn, daß man dem gesunden Bewegungstrieb der Jugend Einhalt gebieten wollte: »Es darf kein Bube mit der Peitsche knallen, oder singen, oder rufen, sogleich ist die Polizei da, es ihm zu verbieten. Es geht bei uns alles dahin, die liebe Jugend frühzeitig zahm zu machen und alle Natur, alle Originalität und Wildheit auszutreiben, so daß am Ende nichts übrigbleibt als der Philister. Kurzsichtig, blaß, mit eingefallener Brust, jung ohne Jugend, das ist das Bild der meisten jungen Gelehrten, wie sie sich mir darstellen. Und wie ich mich mit ihnen in ein Gespräch einlasse, habe ich sogleich zu bemerken, daß ihnen dasjenige, woran unsereiner seine Freude hat, nichtig und trivial erscheint. Daß sie ganz in der Idee stecken und nur die höchsten Probleme der Spekulation sie zu interessieren geneigt sind. Von gesunden Sinnen und Freude am Sinnlichen ist bei ihnen keine Spur, alles Jugendgefühl und alle Jugendlust ist bei ihnen ausgetrieben, und zwar unwiederbringlich; denn wenn einer in seinem 20. Jahre nicht jung ist, wie soll er es mit seinem 40. sein.« Dichterisch gab er seinem Jugendgefühl übermütigen Ausdruck:

> Laßt mich nur in meinem Sattel gelten!
> Bleibt in Euren Hütten, Euren Zelten!
> Und ich reite froh in alle Ferne,
> Über meiner Mütze nur die Sterne!

Goethe trug, wie alle großen Deutschen, die ewige Jugend in sich. Wer ihn als geheimrätliche Exzellenz und Jugendfeind sich vorstellt, begeht ein Unrecht, das er sofort einsehen wird, wenn er sich die Mühe macht, die Äußerungen des Greises im letzten Lebensjahr bis zu seinem Tode in sich aufzunehmen.

Je mehr sich Goethe vollendete, um so stärker wurde in ihm jenes kosmische Gefühl, das ihn sich mit Gott und Natur verbunden wissen ließ. Man hat ihn häufig teils aus dogmatischer Gehässigkeit oder aus Mode den »großen Heiden« genannt. Wir wollen uns mit diesem Ausdruck nicht beschäftigen, da wir zu keiner Klarheit darüber gelangen können, was mit dem Worte »Heide« gemeint sei. Möglich, daß es darum geprägt wurde, weil die vergangene Zeit nicht die Fähigkeit besaß, ein religiöses Gefühl auch außerhalb der kirchlichen Bekenntnisse zu erkennen. Goethe ist natürlich niemals ein konfessioneller Beter gewesen und ist als solcher

auch nicht denkbar. Unsere heutige Jugend besitzt nicht zuletzt darum eine so starke instinktive Neigung zu Goethe, weil sie seine einfache und klare Gläubigkeit in zunehmendem Maße zu erleben beginnt. Vielleicht, daß manches harte Wort der Kritik, die er aus der ihm selbstverständlichen, kristallklaren Wahrhaftigkeit vor sich und anderen an die Kirchen anlegte, ihm den klerikalen Haß zuzog, der ihn bis in diese Zeit verfolgt. In seinem Todesjahr 1832 sagte er in vertrautem Gespräch zu seinem getreuen Eckermann: »Es ist gar viel Dummes in den Satzungen der Kirche. Aber sie will herrschen und da muß sie eine bornierte Masse haben, die sich duckt und die geneigt ist, sich beherrschen zu lassen. Die hohe, reichdotierte Geistlichkeit fürchtet nichts mehr als die Aufklärung der unteren Massen. Sie hat ihnen auch die Bibel lange genug vorenthalten, so lange als irgend möglich. Was sollte auch ein armes christliches Gemeindeglied von der fürstlichen Pracht eines reichdotierten Bischofs denken, wenn es dagegen in den Evangelien die Armut und Dürftigkeit Christi sieht, der mit seinen Jüngern in Demut zu Fuße ging, während der fürstliche Bischof in einer von sechs Pferden gezogenen Karosse einherbraust.« Wilhelm Meisters Wanderjahre enthalten das tiefe Wort: »Keine Religion, die sich auf Furcht gründet, wird bei uns geachtet.« Goethes Glaube war kindlicher Natur. Ihm schien es, daß ein Gott jedem seine Bahn bezeichnete. »Wohl ist in der Natur Wechsel, aber hinter dem Wechselnden ruht ein Ewiges.« »Ich glaube an einen Gott! Dies ist ein schönes, löbliches Wort, aber Gott anerkennen, wo und wie er sich offenbarte, das ist eigentlich die Seligkeit auf Erden.« Ihm war der Glaube ein Erbteil energischer, fortschreitender Naturen, der Unglaube das Eigentum Schwacher, Kleingesinnter, Zurückschreitender, auf sich selbst beschränkter Menschen. »Siehst du Gott nicht? An jeder stillen Quelle, unter jedem blühenden Baum begegnet er mir in der Wärme seiner Liebe.«

Was soll all der Prunk bedeuten?
Regt er nicht der Seele Spott?
Wenn wir in das Freie schreiten,
Auf den Höhen, da ist Gott.

Goethe ist nach Nietzsches Wort nicht nur ein guter und großer Mensch, sondern eine Kultur. Wir dienen dem Genius unserer Zeit. Wir sind zutiefst glücklich darüber, die begnadete Generation sein zu dürfen, die dem Führer von Angesicht zu Angesicht gegenübersteht. Adolf Hitler ist es, der uns in dieser Zeit die Ehrfurcht lehrte. Er verpflichtet uns dem Opfer des großen Krieges, so daß wir die Fähigkeit erwarben, aus eigener Reihe dem Vaterland zu opfern. Der Führer ist es, der die guten Geister der Nation beschwört, die gegenwärtigen und die vergangenen.

Jugend Adolf Hitlers! Auch für dich gilt heute und immerdar das Wort, daß du dir erwerben mußt, was du dereinst besitzen willst. Das Deutsche Reich hat dich hierhergerufen, damit auch an dieser Stätte sich dir die Größe, Weite und Tiefe Deutschlands offenbare. Du handelst im Sinne des Mannes, dem du dienst, wenn du den Inhalt alles dessen, was der Begriff Weimar und Goethe umschließt, in dich aufnimmst und in deinem treuen und tapferen Herzen einschließt, damit du immer weißt, worum es geht, wenn du für Deutschland kämpfen mußt.

Wahrheiten des Alltags

Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht;
Wer sich nicht selbst befiehlt,
Bleibt immer Knecht.

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
Bist alsobald und fort und fort gediehen
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.
So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,
So sagten schon Sibyllen, so Propheten;
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

Kind, Kind! Nicht weiter!
Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht
gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unsers Schicksals leichtem Wagen durch,
und uns bleibt nichts, als mutig gefaßt die Zügel festzuhalten
und bald rechts, bald links, vom Steine hier, vom Sturze da die Räder abzulenken.
Wohin er geht, wer weiß es?
Erinnert er sich doch kaum, woher er kam!

Jeder Mensch findet sich von den frühesten Momenten seines Lebens an,
erst unbewußt, dann halb, endlich ganz bewußt,
immerfort findet er sich bedingt, begrenzt in seiner Stellung,
weil aber niemand Zweck und Ziel seines Daseins kennt,
vielmehr das Geheimnis desselben von höchster Hand verborgen wird,
so tastet er nur,
greift zu, läßt fahren, steht stille, bewegt sich, zaudert und übereilt sich,
und auf wie mancherlei Weise dann alle Irrtümer entstehen, die uns verwirren.
Sogar der Besonnenste ist im täglichen Weltleben genötigt,
klug für den Augenblick zu sein,
und gelangt deswegen im allgemeinen zu keiner Klarheit.
Selten weiß er sicher, wohin er sich in der Folge zu wenden
und was er eigentlich zu tun und zu lassen habe.
Glücklicherweise sind alle diese und noch hundert andere wundersame Fragen
durch euren unaufhaltsamen tätigen Lebensgang beantwortet.

Sprüche in Reimen – Zahme Xenien – Egmont – Wilhelm Meister

Fahrt fort in unmittelbarer Beachtung der Pflicht des Tages
und prüft die Reinheit eures Herzens und die Sicherheit eures Geistes!
Wenn ihr sodann in freier Stunde aufatmet und euch zu erheben Raum findet,
so gewinnt ihr auch gewiß eine richtige Stellung gegen das Erhabene,
dem wir uns auf jede Weise verehrend hinzugeben, jedes Ereignis
mit Ehrfurcht zu betrachten und eine höhere Leitung darin zu erkennen haben.

Vor zwei Dingen kann man sich nicht genug in acht nehmen:
beschränkt man sich in seinem Fache, vor Starrsinn,
tritt man heraus, vor Unzulänglichkeit.

Derjenige, der sich mit Einsicht für beschränkt erklärt,
ist der Vollkommenheit am nächsten.

Man muß bedenken, daß unter den Menschen gar viele sind,
die doch auch etwas Bedeutendes sagen wollen, ohne produktiv zu sein,
und da kommen die wunderlichsten Dinge an den Tag.

Gewisse Bücher scheinen geschrieben zu sein, nicht damit man daraus lerne,
sondern damit man wisse, daß der Verfasser etwas gewußt hat.

Mancher klopft mit dem Hammer an der Wand herum
und glaubt, er treffe jedesmal den Nagel auf den Kopf.

Ein großer Fehler: daß man sich mehr dünkt, als man ist,
und sich weniger schätzt, als man wert ist.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden,
als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sprüche in Prosa – Vier Jahreszeiten – Sprüche in Prosa – Maximen und Reflexionen
Sprüche in Prosa – Gespräche mit Boisserée

Wem es nicht zu Kopfe will,
daß Geist und Materie, Seele und Körper,
Gedanke und Ausdehnung oder Wille und Bewegung
die beiden notwendigen Doppelingredienzien
des Universums waren, sind und sein werden,
die beide gleiche Rechte für sich fordern und deswegen beide wohl
als Stellvertreter Gottes angesehen werden können,
wer zu dieser Vorstellung sich nicht erheben kann,
der hätte das Denken längst aufgeben
und auf gemeinen Weltklatsch seine Tage verwenden sollen!

Vergnügen sucht der Mann sich in Gefahren.

Mut und Bescheidenheit sind die unzweideutigsten Tugenden;
denn sie sind von der Art, daß Heuchelei sie nicht nachahmen kann.

Niemand weiß, wie weit seine Kräfte gehen, bis er sie versucht hat.

Wer fremde Sprachen nicht kennt,
weiß nichts von seiner eigenen.

Wer sich von nun an nicht auf eine Kunst oder Handwerk legt,
der wird übel dran sein.
Das Wissen fördert nicht mehr bei dem schnellen Umtriebe der Welt;
bis man von allem Notiz genommen hat, verliert man sich selbst.

Sage mir, mit wem du umgehst, so sage ich dir, wer du bist;
weiß ich, womit du dich beschäftigst, so weiß ich, was aus dir werden kann.

Für den Menschen, sagte er, sei nur das eine ein Unglück,
wenn sich irgendeine Idee bei ihm festsetze,
die keinen Einfluß ins tätige Leben habe
oder ihn wohl gar vom tätigen Leben abziehe.

An v. Knebel (1812) – Elpenor – Maximen und Reflexionen
Die Leiden des jungen Werthers – Sprüche in Prosa – – – Gespräche mit Eckermann

Nun verdrießt mich nichts mehr, als wenn die Menschen einander plagen,
am meisten, wenn junge Leute in der Blüte des Lebens,
da sie am offensten für alle Freuden sein könnten,
einander die paar guten Tage mit Fratzen verderben
und nur erst zu spät das Unersetzliche ihrer Verschwendung einsehen.

Selbst erfinden ist schön; doch glücklich von andern Gefundenes
Fröhlich erkannt und geschätzt, nennst du das weniger dein?

Nichts aber ist nötiger, als daß man lerne,
eigenes Tun und Vollbringen an das anzuschließen,
was andere getan und gedacht haben:
das Produktive mit dem Historischen zu verbinden.

Die schwer zu lösende Aufgabe strebsamer Menschen ist,
die Verdienste älterer Mitlebenden anzuerkennen
und sich von ihren Mängeln nicht hindern zu lassen.

Es gibt kein Vergangenes, das man zurücksehnen dürfte;
es gibt nur ein ewig Neues,
das sich aus den erweiterten Elementen des Vergangenen gestaltet.

Tätig zu sein, ist des Menschen erste Bestimmung,
Narrenpossen eure allgemeine Bildung! Es ist jetzo Zeit der Einseitigkeiten.
Daß ein Mensch etwas ganz entschieden verstehe,
vorzüglich leiste, darauf kommt es an.

Die Dilettanten, wenn sie das Möglichste getan haben,
pflegen zu ihrer Entschuldigung zu sagen, die Arbeit sei noch nicht fertig.
Freilich kann sie nie fertig werden, weil sie nie angefangen ward.
Der Meister stellt sein Werk mit wenigen Strichen als fertig dar;
ausgeführt oder nicht, schon ist es vollendet.
Der geschickteste Dilettant tastet im ungewissen,
und wie die Ausführung wächst,
kommt die Unsicherheit der ersten Anlage immer mehr zum Vorschein.
Ganz zuletzt entdeckt sich erst das Verfehlte,
das nicht auszugleichen ist,
und so kann das Werk freilich nicht fertig werden.

Die Leiden des jungen Werthers – Maximen und Reflexionen – Wilhelm Meister –
Sprüche in Prosa – Gespräche mit v. Müller – Wilhelm Meister
Jungen Künstlern empfohlen

In der wahren Kunst gibt es keine Vorschule, wohl aber Vorbereitungen; die beste jedoch ist die Teilnahme des geringsten Schülers
am Geschäft des Meisters.
Aus Farbenreibern sind treffliche Maler hervorgegangen.

Der junge Künstler geselle sich
Sonn- und Feiertags zu den Tänzen der Landleute;
er merke sich die natürliche Bewegung
und gebe der Bauerndirne das Gewand einer Nymphe,
dem Bauernburschen ein paar Ohren, wo nicht gar Bocksfüße.
Wenn er die Natur recht ergreift
und den Gestalten einen edlern, freiern Anstand zu geben weiß,
so begreift kein Mensch,
wo er's her hat, und jedermann schwört,
er hätte es von der Antike genommen.

Ist er nun nicht geneigt,
von höher ausgebildeten Künstlern der Vor- und Mitzeit
das zu lernen, was ihm fehlt, um eigentlicher Künstler zu sein,
so wird er im falschen Begriff von bewahrter Originalität
hinter sich selbst zurückbleiben;
denn nicht allein das, was mit uns geboren ist, sondern auch das,
was wir erwerben können, gehört uns an, und wir sind es.

Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen;
ein Werdender wird immer dankbar sein!

Ein jeder lernt nur, was er lernen kann;
Doch der den Augenblick ergreift,
Das ist der rechte Mann.

Wer freudig tut und sich des Getanen freut, ist glücklich.

Du im Leben nichts verschiebe;
Sei dein Leben Tat um Tat!

Jungen Künstlern empfohlen - - - Faust - - Maximen und Reflexionen - Wilhelm Meister

Es wäre nicht der Mühe wert, siebzig Jahre alt zu werden,
wenn alle Weisheit der Welt Torheit wäre vor Gott.

Wenn man etwas vor sich bringen will, muß man sich knapp
zusammennehmen und sich wenig um das kümmern, was andere tun.

Des tät'gen Manns Behagen sei Parteilichkeit.

Es ist mit Meinungen, die man wagt, wie mit Steinen,
die man voran im Brette bewegt: sie können geschlagen werden,
aber sie haben ein Spiel eingeleitet, das gewonnen wird.

Der Mensch, der Gewalt über sich selbst hat und behauptet,
leistet das Schwerste und Größte.

Durch Stolpern kommt man bisweilen weiter;
man muß nur nicht fallen und liegenbleiben.

Gott gibt die Nüsse, aber er beißt sie nicht auf.

Unsere Eigenschaften müssen wir kultivieren, nicht unsre Eigenheiten.

Es gibt Menschen, die auf die Mängel ihrer Freunde sinnen,
dabei kommt nichts heraus.
Ich habe immer auf die Verdienste meiner Widersacher achtgehabt
und davon Vorteil gezogen.

Gegen große Vorzüge eines andern gibt es kein Rettungsmittel als die Liebe.

Das Betragen ist ein Spiegel, in welchem jeder sein Bild zeigt.

Sprüche in Prosa – Gespräche mit v. Müller (1831) – Pandora – Sprüche in Prosa –
Zu Mahr (1831) – Maximen und Reflexionen – – – – Wahlverwandtschaften – –

Durch nichts bezeichnen die Menschen mehr ihren Charakter,
als durch das, was sie lächerlich finden.

Wer aus großen Absichten fehlgeht,
handelt immer lobenswürdiger, als wer dasjenige tut,
was nur kleinen Absichten gemäß ist.
Man kann auf dem rechten Weg irren
und auf dem falschen recht gehen.

Das Muß ist hart, aber beim Muß kann der Mensch allein zeigen,
wie's inwendig mit ihm steht. Willkürlich leben kann jeder.

Die Erziehung ist nichts anderes als die Kunst, zu lehren,
wie man über eingebildete
oder doch leicht besiegbare Schwierigkeiten hinauskommt.

Seelenleiden, in die wir durch Unglück oder eigne Fehler geraten,
zu heilen, vermag der Verstand nichts, die Vernunft wenig,
die Zeit viel, entschlossene Tätigkeit alles.

Komm'! wir wollen dir versprechen
Rettung aus dem tiefsten Schmerz:
Pfeiler, Säulen kann man brechen,
Aber nicht ein freies Herz.

Säume nicht, dich zu erdreisten,
Wenn die Menge zaudernd schweift;
Alles kann der Edle leisten,
Der versteht und rasch ergreift.

Maximen und Reflexionen – Die Aufgeregten – An Krafft (1781) – Gespräche mit v. Müller –
Wilhelm Meister – Des Epimenides Erwachen – Faust

Moderne Gedanken über die Jugend

Die Menschen halten sich mit ihren Neigungen ans Lebendige.
Die Jugend bildet sich wieder an der Jugend.

Leben wird am besten durchs Lebendige belehrt.

Welche Regierung die beste sei?
Diejenige, die uns lehrt, uns selbst zu regieren!

Ich brauche nur zum Fenster hinauszusehen,
um in straßenkehrenden Besen und herumlaufenden Kindern
die Symbole der sich ewig abnutzenden und immer sich verjüngenden Welt
beständig vor Augen zu haben.

Es begegnet mir von Zeit zu Zeit ein Jüngling,
an dem ich nichts verändert noch gebessert wünschte;
nur macht mir bange, daß ich manchen vollkommen geeignet sehe,
im Zeitstrom mit fortzuschwimmen;
und hier ist's, wo ich immerfort aufmerksam machen möchte,
daß dem Menschen in seinem zerbrechlichen Kahn
eben deshalb das Ruder in die Hand gegeben ist,
damit er nicht der Willkür der Wellen,
sondern dem Willen seiner Einsicht Folge leiste.

Mit wie wenig Worten ließe sich das ganze Erziehungsgeschäft aussprechen,
wenn man nur Ohren hätte, zu hören:
Man erziehe die Knaben zu Dienern am Staate und die Mädchen zu Müttern,
so wird es überall wohl stehen.

Männer sollten von Jugend auf Uniformen tragen,
weil sie sich gewöhnen müssen, zusammen zu handeln,
sich unter ihresgleichen zu verlieren, in Masse zu gehorchen
und ins Ganze zu arbeiten.
Auch befördert jede Art von Uniform einen militärischen Sinn
sowie ein knapperes, strackeres Betragen,
und alle Knaben sind ja ohnehin geborene Soldaten:
man sehe nur ihre Kampf- und Streitspiele, ihr Erstürmen und Erklettern.

Sprüche in Prosa – – Maximen und Reflexionen – Gespräche mit Eckermann –
Sprüche in Prosa – Wahlverwandtschaften

Wer ist ein unbrauchbarer Mann?
Der nicht befehlen und auch nicht gehorchen kann.

Wenn auch die Welt im ganzen vorschreitet,
die Jugend muß doch immer wieder von vorne anfangen
und als Individuum die Epochen der Weltkultur durchmachen.

Das Jahrhundert ist vorgerückt;
jeder einzelne aber fängt doch von vorne an.

Nur durch der Jugend frisches Auge mag
Das längst Bekannte neubelebt uns rühren,
Wenn das Erstaunen, das ihr längst verschmäht,
Von Kindes Munde hold uns widerklingt,
So hofft' ich, ihr des Reichs bebaute Flächen,
Der Wälder Tiefen, der Gewässer Flut
Bis an das offne Meer zu zeigen, dort
Mich ihres trunkenen Blicks ins Unbegrenzte
Mit unbegrenzter Liebe zu erfreun.

Ein edler Mensch kann einem engen Kreise nicht seine Bildung danken.
Vaterland und Welt muß auf ihn wirken.
Ruhm und Tadel muß er ertragen lernen.
Sich und andre wird er gezwungen, recht zu kennen.
Ihn wiegt nicht die Einsamkeit mehr schmeichelnd ein.
Es will der Feind – es darf der Freund nicht schonen;
Dann übt der Jüngling streitend seine Kräfte, fühlt, was er ist,
und fühlt sich bald ein Mann.

Wo Anmaßung mir wohlgefällt?
An Kindern: denen gehört die Welt.

Was ist der Mensch für eine elende Kreatur,
wenn er alle Eitelkeit abgelegt hat!

Sprüche in Reimen – Gespräche mit Eckermann – Sprüche in Prosa –
Die natürliche Tochter – Tasso – Sprüche in Reimen – Briefe aus der Schweiz

»Sag' nur, wie trägst du so behäglich
Der tollen Jugend anmaßliches Wesen?«
Fürwahr, sie wären unerträglich,
Wär' ich nicht auch unerträglich gewesen.
Ich hör' es gern, wenn die Jugend plappert;
Das Neue klingt, das Alte klappert.

Als neulich der Schnee lag
und meine Nachbarskinder auf der Straße ihre kleinen Schlitten probieren wollten,
sogleich war ein Polizeidiener nahe,
und ich sah die armen Dingerchen fliehen, so schnell sie konnten...
Es darf kein Bube mit der Peitsche knallen, oder singen, oder rufen,
sogleich ist die Polizei da, es ihm zu verbieten.
Es geht bei uns alles dahin,
die liebe Jugend frühzeitig zahm zu machen
und alle Natur, alle Originalität und Wildheit auszutreiben,
so daß am Ende nichts übrigbleibt, als der Philister.
Kurzsichtig, blaß, mit eingefallener Brust, jung ohne Jugend,
das ist das Bild der meisten jungen Gelehrten,
wie sie sich mir darstellen.
Und wie ich mich mit ihnen in ein Gespräch einlasse,
habe ich sogleich zu bemerken, daß ihnen dasjenige,
woran unsereiner seine Freude hat, nichtig und trivial erscheint,
daß sie ganz in der Idee stecken
und nur die höchsten Probleme der Spekulation sie zu interessieren geeignet sind.
Von gesunden Sinnen und Freude am Sinnlichen ist bei ihnen keine Spur,
alles Jugendgefühl und alle Jugendlust ist bei ihnen ausgetrieben,
und zwar unwiederbringlich;
denn wenn einer in seinem zwanzigsten Jahre nicht jung ist,
wie soll er es mit seinem vierzigsten sein.

Was bildet man nicht immer an unserer Jugend?
Da sollten wir bald diese, bald jene Unart ablegen,
und doch sind die Unarten meist ebensoviel Organe,
die dem Menschen durch das Leben helfen.
Was ist man nicht hinter dem Knaben her,
dem man einen Funken Eitelkeit abmerkt!

Sprüche in Reimen – Gespräche mit Eckermann – Briefe aus der Schweiz

Glückliche Beschränkung der Jugend! ja der Menschen überhaupt,
daß sie sich in jedem Augenblicke ihres Daseins für vollendet halten können
und weder nach Wahrem noch Falschem,
weder nach Hohem noch Tiefem fragen,
sondern bloß nach dem, was ihnen gemäß ist.

Willst du mich überreden, daß ein Kind,
Bisher im sanften Arm des Glücks gewiegt,
Im unverhofften Fall Besonnenheit
Und Kraft, Geschick und Klugheit zeigen werde?
Gebildet ist ihr Geist, doch nicht zur Tat,
Und wenn sie richtig fühlt und weise spricht,
So fehlt noch viel, daß sie gemessen handle.
Des Unerfahr'nen hoher, freier Mut
Verliert sich leicht in Feigheit und Verzweiflung,
Wenn sich die Not ihm gegenüberstellt.

Man darf nur alt werden, um milder zu werden;
ich sehe keinen Fehler begehen, den ich nicht auch begangen hätte.

... Wie denn junge Leute das Glück oder Unglück haben, daß,
wenn einmal etwas auf sie gewirkt hat,
diese Wirkung in ihnen selbst verarbeitet werden muß,
woraus denn manches Gute, sowie manches Unheil entsteht.

Wenn man in der Jugend nicht tolle Streiche machte
und mitunter einen Buckel voll Schläge mit hinwegnähme,
was wollte man denn im Alter für Betrachtungsstoff haben.

Die Jugend verwundert sich sehr,
Wenn Fehler zum Nachteil gedeihen;
Sie faßt sich, sie denkt zu bereuen;
Im Alter erstaunt und bereut man nicht mehr.

Dichtung und Wahrheit – Die natürliche Tochter – Sprüche in Prosa –
Dichtung und Wahrheit – An v. Willemers – Sprüche in Reimen

Sonst wie die Alten sungen,
So zwitscherten die Jungen;
Jetzt wie die Jungen singen,
Soll's bei den Alten klingen.
Bei solchem Lied und Reigen
Das Beste – ruhn und schweigen.

Das junge Volk, es bildet sich ein,
Sein Tauftag sollte der Schöpfungstag sein.
Möchten sie doch zugleich bedenken,
Was wir ihnen als Eingebinde schenken.

Der Jüngling kämpft, damit der Greis genieße!

Meinem Herzen sind die Kinder am nächsten auf der Erde.
Wenn ich ihnen zusehe und in dem kleinen Dinge
die Keime aller Tugenden, aller Kräfte sehe,
die sie einmal so nötig brauchen werden;
wenn ich in dem Eigensinne künftige Standhaftigkeit
und Festigkeit des Charakters, in dem Mutwillen guten Humor
und Leichtigkeit, über die Gefahren der Welt hinzuschlüpfen, erblicke,
alles so unverdorben, so ganz! –
immer wiederhole ich dann die goldenen Worte
des Lehrers der Menschen:
Wenn ihr nicht werdet, wie eines von diesen!

Die holden jungen Geister
Sind alle von Einem Schlag:
Sie nennen mich ihren Meister
und gehn der Nase nach.

Ein Tag ist nicht dem anderen gleich.
Der Jüngling reifet zum Manne; besser im Stillen reift er zur Tat oft,
als im Geräusche wilden schwankenden Lebens,
das manchen Jüngling verderbt hat.
Und so still ich auch bin und war,
so hat in der Brust mir doch sich gebildet ein Herz,
das Unrecht hasset und Unbill,
und ich verstehe recht gut die weltlichen Dinge zu sondern;
auch hat die Arbeit den Arm und die Füße mächtig gestärkt.

Sprüche in Reimen – – Elpenor – Die Leiden des jungen Werthers – Sprüche in Reimen – Hermann und Dorothea

Katechisation.

Lehrer:
Bedenk, o Kind! woher sind diese Gaben?
Du kannst nichts von dir selber haben.

Kind:
Ei! Alles hab' ich vom Papa.

Lehrer:
Und der, woher hat's der?

Kind:
Vom Großpapa.

Lehrer:
Nicht doch!
Woher hat's denn der Großpapa bekommen?

Kind:
Der hat's genommen.

Denn wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen;
So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben,
Sie erziehen aufs Beste und jeglichen lassen gewähren.
Denn der Eine hat die, die Anderen andere Gaben;
Jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf eigene Weise gut und glücklich.

Wer viel mit Kindern lebt, wird finden,
daß keine äußere Einwirkung auf sie ohne Gegenwirkung bleibt.
Die Gegenwirkung eines vorzüglich kindlichen Wesens
ist sogar leidenschaftlich, das Eingreifen tüchtig.
Deshalb leben Kinder in Schnellurteilen, um nicht zu sagen in Vorurteilen;
denn bis das schnell, aber einseitig Gefaßte sich auslöscht,
um einem Allgemeinern Platz zu machen, erfordert es Zeit.
Hierauf zu achten, ist eine der größten Pflichten des Erziehers.

Allein die Jugend nimmt das aus der Kindheit mit herüber,
daß sie guten Gesellen nichts nachträgt, daß eine unbefangene Wohlgewogenheit
zwar unangenehm berührt werden kann, aber nicht zu verletzen ist.

Der törichtste von allen Irrtümern ist, wenn junge Köpfe glauben,
ihre Originalität zu verlieren, indem sie das Wahre anerkennen,
was von andern schon anerkannt worden.

Epigrammatisch – Hermann und Dorothea – Sprüche in Prosa – Dichtung und Wahrheit – Sprüche in Prosa

Wir sehen in unser Leben doch nur als in ein zerstückeltes zurück,
weil das Versäumte, Mißlungene uns immer zuerst entgegentritt
und das Geleistete, Erreichte in der Einbildungskraft überwiegt.
Davon kommt dem teilnehmenden Jüngling nichts zur Erscheinung;
er sieht, genießt, benutzt die Jugend eines Vorfahren
und erbaut sich selbst daran aus dem Innersten heraus,
als wenn er schon einmal gewesen wäre, was er ist.
Auf ähnliche, ja gleiche Weise erfreuen mich die mannigfaltigen Anklänge,
die aus fremden Ländern zu mir gelangen.

Fremde Nationen lernen erst später unsere Jugendarbeiten kennen;
ihre Jünglinge, ihre Männer, strebend und tätig,
sehen ihr Bild in unserm Spiegel, sie erfahren,
daß wir das, was sie wollen, auch wollten,
ziehen uns in ihre Gemeinschaft
und täuschen mit dem Schein einer rückkehrenden Jugend.

Vergleiche doch die jugendliche Glut,
Die selbstischen Besitz verzehrend hascht,
Nicht dem Gefühl des Vaters, der entzückt,
In heil'gem Anschaun stille hingegeben,
Sich an Entwicklung wunderbarer Kräfte,
Sich an der Bildung Riesenschritten freut!
Der Liebe Sehnsucht fordert Gegenwart,
Doch Zukunft ist des Vaters Eigentum.
Dort liegen seiner Hoffnung weite Felder,
Dort seiner Saaten keimender Genuß.

Sprüche in Prosa – Die natürliche Tochter

Des deutschen Volkes großer Erzieher

Welche Erziehungsart ist für die beste zu halten?
Antwort: die der Hydrioten.
Als Insulaner und Seefahrer nehmen sie ihre Knaben gleich mit zu Schiffe
und lassen sie im Dienste herankrabbeln.
Wie sie etwas leisten, haben sie Teil am Gewinn;
und so kümmern sie sich schon um Handel, Tausch und Beute,
und es bilden sich die tüchtigsten Küsten- und Seefahrer,
die klügsten Handelsleute und verwegensten Piraten.
Aus einer solchen Masse können denn freilich Helden hervortreten,
die den verderblichen Brander mit eigener Hand
an das Admiralschiff der feindlichen Flotte festklammern.

Von dem geringsten tierischen Handwerkstriebe
bis zur höchsten Ausübung der geistigen Kunst,
vom Lallen und Jauchzen des Kindes
bis zur trefflichsten Äußerung des Redners und Sängers,
vom ersten Balgen der Knaben
bis zu den ungeheuren Anstalten,
wodurch Länder erhalten und erobert werden,
vom leichtesten Wohlwollen und der flüchtigsten Liebe
bis zur heftigsten Leidenschaft und zum ernstesten Bunde,
von dem reinsten Gefühl der sinnlichen Gegenwart
bis zu den leisesten Ahnungen und Hoffnungen
der entferntesten geistigen Zukunft,
alles d a s und weit mehr liegt im Menschen und muß ausgebildet werden:
aber nicht in e i n e m , sondern in v i e l e n.
Jede Anlage ist wichtig, und sie muß entwickelt werden.
Wenn einer nur das Schöne, der andre nur das Nützliche befördert,
so machen beide zusammen erst einen Menschen aus.
Das Nützliche befördert sich selbst, denn die Menge bringt es hervor,
und alle können's nicht entbehren; das Schöne muß befördert werden,
denn wenige stellen's dar, und viele bedürfen's.

Es ist nichts schrecklicher, als ein Lehrer,
der nicht mehr weiß, als die Schüler allenfalls wissen sollen.
Wer andere lehren will, kann wohl oft das beste verschweigen,
was er weiß, aber er darf nicht halbwissend sein!

Sprüche in Prosa - Wilhelm Meister - -

Man nimmt in der Welt jeden, wofür er sich gibt,
aber er muß sich auch für etwas geben.
Man erträgt die Unbequemen lieber,
als man die Unbedeutenden duldet.

Unter den Übungen des Stoizismus,
den ich deshalb so ernstlich, als es einem Knaben möglich ist,
bei mir ausbildete,
gehörten auch die Duldungen körperlicher Leiden.
Unsere Lehrer behandelten uns oft sehr unfreundlich und ungeschickt
mit Schlägen und Püffen, gegen die wir uns um so mehr verhärteten,
als Widersetzlichkeit oder Gegenwirkung aufs höchste verpönt war.
Sehr viele Scherze der Jugend beruhen auf einem Wettstreit solcher
Ertragungen:
zum Beispiel, wenn man mit zwei Fingern oder der ganzen Hand
sich wechselweise bis zur Betäubung der Glieder schlägt,
oder die bei gewissen Spielen verschuldeten Schläge
mit mehr oder weniger Gesetztheit aushält;
wenn man sich beim Ringen und Balgen
durch die Kniffe der Halbüberwundenen nicht irremachen läßt;
wenn man einen aus Neckerei zugefügten Schmerz unterdrückt;
ja, selbst das Zwicken und Kitzeln,
womit junge Leute so geschäftig gegeneinander sind,
als etwas Gleichgültiges behandelt.
Dadurch setzt man sich in einen großen Vorteil,
der uns von andern so geschwind nicht abgenommen wird.

Das Verführerische für junge Leute ist dieses:
Wir leben in einer Zeit, wo so viele Kultur verbreitet ist,
daß sie sich gleichsam der Atmosphäre mitgeteilt hat,
worin ein junger Mensch atmet.
Poetische und philosophische Gedanken regen sich in ihm,
mit der Luft seiner Umgebung hat er sie eingesogen, aber er denkt,
sie wären sein Eigentum, und so spricht er sie als das Seinige aus.
Nachdem er aber der Zeit wiedergegeben hat,
was er von ihr empfangen, ist er arm.
Er gleicht einer Quelle, die von zugetragenem Wasser
eine Weile gesprudelt hat, und die aufhört zu rieseln,
sobald der erborgte Vorrat erschöpft ist.

Wahlverwandtschaften - Dichtung und Wahrheit - Gespräche mit Eckermann

Der Mensch hat verschiedene Stufen, die er durchlaufen muß,
und jede Stufe führt ihre besonderen Fehler und Tugenden mit sich,
die in der Epoche, wo sie kommen,
durchaus als naturgemäß zu betrachten und gewissermaßen recht sind.
Auf der folgenden Stufe ist er wieder ein anderer,
von den früheren Tugenden und Fehlern ist keine Spur mehr,
aber andere Arten und Unarten sind an deren Stelle getreten.
Und so geht es fort, bis zu der letzten Verwandlung,
von der wir noch nicht wissen, wie wir sein werden.

Wie kann man sich selbst kennenlernen?
Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln.
Versuche, deine Pflicht zu tun, und du weißt gleich, was an dir ist.
Was aber ist deine Pflicht?
Die Forderung des Tages.

Willst du dich deines Wertes freuen,
So mußt der Welt du Wert verleihen.

Wir finden übrigens,
daß alle geistig wie körperlich durchaus naturkräftig
ausgestatteten Menschen in der Regel die bescheidensten sind,
dagegen alle besonders geistig verfehlten weit eher einbilderischer Natur.
Es scheint, daß die gütige Natur allen denen,
die bei ihr in höherer Rücksicht zu kurz gekommen sind,
die Einbildung und den Dünkel
als versöhnendes Ausgleichungs- und Ergänzungsmittel gegeben hat.
Übrigens sind Bescheidenheit und Dünkel sittliche Dinge so geistiger Art,
daß sie wenig mit dem Körper zu schaffen haben.
Bei Bornierten und geistig Dunklen findet sich der Dünkel,
bei geistig Klaren und Hochbegabten aber findet er sich nie.
Bei solchen findet sich höchstens ein freudiges Gefühl ihrer Kraft.
Da aber diese Kraft wirklich ist, so ist dieses Gefühl alles andere,
aber kein Dünkel.

Alles G r o ß e bildet, sobald wir es gewahr werden.

Gespräche mit Eckermann - Sprüche in Prosa - Sprüche in Reimen -
Gespräche mit Eckermann - - -

Unser physisches sowohl als geselliges Leben, Sitten, Gewohnheiten, Weltklugheit, Philosophie, Religion, ja so manches zufällige Ereignis, alles ruft uns zu, daß wir entsagen sollen.

Es bildet ein Talent sich in der Stille,
sich ein Charakter in dem Strom der Welt.

Was uns aber zu strengen Forderungen,
zu entschiedenen Gesetzen am meisten berechtigt, ist:
daß gerade das Genie, das angeborene Talent sie am ersten begreift,
ihnen den willigsten Gehorsam leistet.
Nur das Halbvermögen wünschte gern seine beschränkte Besonderheit
an die Stelle des unbedingten Ganzen zu setzen
und seine falschen Griffe unter Vorwand einer unbezwinglichen
Originalität und Selbständigkeit zu beschönigen.
Das lassen wir aber nicht gelten,
sondern hüten unsere Schüler vor allen Mißtritten,
wodurch ein großer Teil des Lebens,
ja manchmal das ganze Leben verwirrt und zerpflückt wird.
Mit dem Genie haben wir am liebsten zu tun:
denn dieses wird eben von dem guten Geist beseelt,
bald zu erkennen, was ihm nutz ist.
Es begreift, daß Kunst eben darum Kunst heiße, weil sie nicht Natur ist.
Es bequemt sich zum Respekt, sogar vor dem,
was man konventionell nennen könnte: denn was ist dieses anders
als daß die vorzüglichsten Menschen übereinkamen,
das Notwendige, das Unerläßliche für das Beste zu halten;
und gereicht es nicht überall zum Glück?

Man soll sich vor einem Talente hüten,
das man in Vollkommenheit auszuüben nicht Hoffnung hat.
Man mag es darin so weit bringen, als man will,
so wird man doch immer zuletzt,
wenn uns einmal das Verdienst des Meisters klar wird,
den Verlust von Zeit und Kräften,
die man auf solche Pfuscherei gewendet hat,
schmerzlich bedauern.

Dichtung und Wahrheit – Tasso – Wilhelm Meister – –

Wenn man es genau betrachtet, so wird jede,
auch nur die geringste Fähigkeit uns angeboren,
und es gibt keine unbestimmte Fähigkeit.
Nur unsere zweideutige, zerstreute Erziehung macht die Menschen ungewiß;
sie erregt Wünsche, statt Triebe zu beleben,
und anstatt den wirklichen Anlagen aufzuhelfen,
richtet sie das Streben nach Gegenständen, die so oft mit der Natur,
die sich nach ihnen bemüht, nicht übereinstimmen.
Ein Kind, ein junger Mensch, die auf ihrem eigenen Wege irregehen,
sind mir lieber als manche, die auf fremdem Wege recht wandeln.
Finden jene, entweder durch sich selbst oder durch Anleitung, den rechten Weg,
das ist d e r , der ihrer Natur gemäß ist, so werden sie ihn nie verlassen,
anstatt daß diese jeden Augenblick in Gefahr sind,
ein fremdes Joch abzuschütteln
und sich einer unbedingten Freiheit zu übergeben.

Fähigkeiten werden vorausgesetzt; sie sollen zu Fertigkeiten werden.
Dies ist der Zweck aller Erziehung.

Nicht vor Irrtum zu bewahren, ist die Pflicht des Menschenerziehers,
sondern den Irrenden zu leiten, ja,
ihn seinen Irrtum aus vollen Bechern ausschlürfen zu lassen,
das ist die Weisheit der Lehrer.
Wer seinen Irrtum nur kostet, hält lange damit Haus,
er freut sich dessen als eines seltenen Glücks;
aber wer ihn ganz erschöpft, der muß ihn kennenlernen,
wenn er nicht wahnsinnig ist.

Es ist gut, daß der Mensch, der erst in die Welt tritt,
viel von sich halte, daß er sich viele Vorzüge zu erwerben denke,
daß er alles möglich zu machen suche;
aber wenn seine Bildung auf einem gewissen Grade steht,
dann ist es vorteilhaft,
wenn er sich in einer größeren Masse verlieren lernt,
wenn er lernt, um andrer willen zu leben
und seiner selbst in einer pflichtmäßigen Tätigkeit zu vergessen.
Da lernt er erst sich selbst kennen;
denn das Handeln eigentlich vergleicht uns mit andern.

Wilhelm Meister – Wahlverwandtschaften – Wilhelm Meister – –

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Allem Leben, allem Tun, aller Kunst muß das Handwerk vorausgehen,
welches nur in der Beschränkung erworben wird.
Eines recht wissen und ausüben,
gibt höhere Bildung als Halbheit im Hundertfältigen.
Da, wo ich Sie hinweise, hat man alle Tätigkeit gesondert;
geprüft werden die Zöglinge auf jedem Schritt;
dabei erkennt man, wo seine Natur eigentlich hinstrebt,
ob er sich gleich mit zerstreuten Wünschen bald da, bald dorthin wendet.
Weise Männer lassen den Knaben unter der Hand
dasjenige finden, was ihm gemäß ist;
sie verkürzen die Umwege,
durch welche der Mensch von seiner Bestimmung,
nur allzu gefällig, abirren mag.

Jeder Edle Venedigs kann Doge werden;
das macht ihn gleich als Knaben so fein, eigen, bedächtig und stolz.

In unseres Busens Reine wogt ein Streben,
Sich einem Höheren, Reineren, Unbekannten
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträtselnd sich den ewig Ungenannten.
Wir heißen's fromm sein,

Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Wenn Ulyß von dem ungemessnen Meer
und von der unendlichen Erde spricht,
das ist so wahr, menschlich, innig, eng und geheimnisvoll.
Was hilft mir's, daß ich jetzt mit jedem Schulknaben nachsagen kann,
das sie rund sei?
Der Mensch braucht nur wenige Erdschollen, um drauf zu genießen,
weniger, um darunter zu ruhen.

Harfnerlied – Wilhelm Meister – Epigramme – Marienbader Elegie – Geheimnisse –
Die Leiden des jungen Werthers – –

Möge das Studium der griechischen und römischen Literatur
immerfort die Basis der höhern Bildung bleiben!

Es ist mir erlaubt,
Blicke in das Wesen der Dinge und ihre Verhältnisse zu werfen,
die mir einen Abgrund von Reichtum eröffnen.
Diese Wirkungen entstehen in meinem Gemüte, weil ich immer lerne,
und zwar von andern lerne.
Wenn man sich selbst lehrt, ist die arbeitende und verarbeitende Kraft eins,
und die Vorschritte müssen kleiner und langsamer werden.

Im Grenzenlosen sich zu finden,
Wird gern der einzelne verschwinden,
Da löst sich aller Überdruß,
Statt heißem Wünschen, wildem Wollen,
Statt läst'gem Fordern, strengem Sollen:
Sich aufzugeben ist Genuß!

Bei uns ist der Gesang die erste Stufe der Ausbildung,
alles andere schließt sich daran und wird dadurch vermittelt.
Der einfachste Genuß so wie die einfachste Lehre
werden bei uns durch Gesang belebt und eingeprägt,
ja selbst was wir überliefern von Glaubens- und Sittenbekenntnis,
wird auf dem Wege des Gesanges mitgeteilt;
andere Vorteile zu selbsttätigen Zwecken verschwistern sich sogleich ...
Deshalb haben wir denn unter allem Denkbaren
die Musik zum Element unserer Erziehung gewählt,
denn von ihr laufen gleichgebahnte Wege nach allen Seiten.

Wenn nun unser Schulunterricht immer auf das Altertum hinweist,
das Studium der griechischen und lateinischen Sprache fördert,
so können wir uns Glück wünschen, daß diese
zu einer höheren Kultur so nötigen Studien niemals rückgängig werden.

Die Männer denken mehr auf das Einzelne, auf das Gegenwärtige,
und das mit Recht, weil sie zu tun, zu wirken berufen sind;
die Weiber hingegen mehr auf das, was im Leben zusammenhängt,
und das mit gleichem Rechte, weil ihr Schicksal,
das Schicksal ihrer Familien an diesen Zusammenhang geknüpft ist
und auch gerade auch dieses Zusammenhängende
von ihnen gefordert wird.

Sprüche in Prosa – Italienische Reise – Epigramme – Wilhelm Meister

Über körperliche Ertüchtigung

Die Turnerei halte ich wert,
denn sie stärkt und erfrischt nicht nur den jugendlichen Körper,
sondern ermutigt und kräftigt auch Seele und Geist
gegen Verweichlichung.

Und frisch hinaus, da wo wir hingehören: ins Feld,
wo aus der Erde dampfend jede nächste Wohltat der Natur
und durch die Himmel wehend alle Segen der Gestirne uns umwittern;
wo wir, dem erdgeborenen Riesen gleich,
von der Berührung unsrer Mutter kräftiger uns in die Höhe reißen;
wo wir die Menschheit ganz und menschliche Begier in allen Adern fühlen;
wo das Verlangen, vorzudringen, zu besiegen,
zu erhaschen, seine Faust zu brauchen, zu besitzen, zu erobern,
durch die Seele des jungen Jägers glüht;
wo der Soldat sein angeborenes Recht auf alle Welt
mit raschem Schritt sich anmaßt und in fürchterlicher Freiheit
wie ein Hagelwetter durch Wiese, Feld und Wald verderbend streicht
und keine Grenzen kennt, die Menschenhand gezogen.

Die frische Luft des freien Feldes ist der eigentliche Ort, wo wir hingehören;
es ist, als ob der Geist Gottes dort den Menschen unmittelbarer anwehte
und eine göttliche Kraft ihren Einfluß ausübte.
Lord Byron, der täglich mehrere Stunden im Freien lebte,
bald zu Pferd am Strande des Meeres reitend,
bald im Boote segelnd oder rudernd, dann sich im Meere badend
und seine Körperkräfte im Schwimmen übend,
war einer der produktiven Menschen, die je gelebt haben.

Auf Eckermanns Frage,
ob die geniale Schöpferkraft bloß im Geiste
oder auch im Körper liege:
»Wenigstens hat der Körper darauf den größten Einfluß.
Es gab zwar eine Zeit,
wo man in Deutschland sich ein Genie
als klein, schwach, wohl gar bucklig dachte;
allein ich lobe mir ein Genie, das den gehörigen Körper hat.«

Gespräche mit Krummacher – Egmont – Gespräche mit Eckermann – –

Ich bin den deutschen Turnanstalten durchaus nicht abgeneigt.
Um so mehr hat es mir leid getan,
daß sich bald allerlei Politisches dabei einschlich,
so daß die Behörden sich genötigt sahen, sie zu beschränken
oder wohl gar zu verbieten und aufzuheben.
Dadurch ist nun das Kind mit dem Bade verschüttet.
Aber ich hoffe, daß man die Turnanstalten wieder herstelle,
denn unsre deutsche Jugend bedarf es, besonders die studierende,
der bei dem vielen geistigen und gelehrten Treiben
alles körperliche Gleichgewicht fehlt
und somit jede nötige Tatkraft zugleich...
Überhaupt mit einer erwachsenen Generation ist nie viel zu machen,
in körperlichen Dingen wie in geistigen,
in Dingen des Geschmacks wie des Charakters.
Seid aber klug und fanget in den Schulen an, und es wird gehen!

Ich kann nicht billigen, daß man von den studierenden künftigen
Staatsdienern gar viele theoretisch=gelehrte Kenntnisse verlangt,
wodurch die jungen Leute vor der Zeit
geistig wir körperlich ruiniert werden.
Was sie am meisten bedurften, haben sie eingebüßt:
es fehlt ihnen die nötige geistige wie körperliche Energie,
die bei einem tüchtigen Auftreten im praktischen Verkehr ganz unerläßlich ist.
Der dritte Teil der an den Schreibtisch gefesselten Gelehrten
und Staatsdiener ist körperlich anbrüchig
und dem Dämon der Hypochondrie verfallen.
Hier täte es not, von oben her einzuwirken, um wenigstens
künftige Generationen vor ähnlichem Verderben zu schützen.
Wir wollen hoffen und erwarten,
wie es etwa in einem Jahrhundert mit uns Deutschen aussieht
und ob wir es sodann dahin werden gebracht haben,
nicht mehr abstrakte Gelehrte und Philosophen,
sondern Menschen zu sein.

Denn Geist und Körper, innig sind sie ja verwandt;
Ist jener froh, gleich fühlt sich dieser frei und wohl,
Und manches Übel flüchtet vor der Heiterkeit.

Gespräche mit Eckermann - - Prolog zur Eröffnung des Hallischen Theaters (1811)

Laßt mich nur in meinem Sattel gelten!
Bleibt in euren Hütten, euren Zelten!
Und ich reite froh in alle Ferne,
Über meiner Mütze nur die Sterne!

Elpenor

Wieviel Gespielen hat man mir bestimmt?
Hier hatt' ich drei, wir waren gute Freude,
Oft uneins und bald wieder eins.
Wenn ich erst eine Menge haben werde,
Dann wollen wir in Freund und Feind uns teilen,
Und Wachen, Lager, Überfall und Schlachten
Recht ernstlich spielen. Kennst du sie?
Sind's will'ge gute Knaben?

Polymetis *

Du hättest sollen das Gedränge sehen,
Wie jeder seinen Sohn, und wie die Jünglinge
Sich selbst mit Eifer boten! Von den Edelsten,
Den Besten sind dir zwölfe zugewählt,
Die immer dienstlich deiner warten sollen.

Elpenor *

Doch kann ich wohl noch mehr zum Spiele fordern?

Polymetis *

Du hast sie alle gleich auf einen Wink.

Elpenor *

Ich will sie sondern, und die Besten sollen
Auf meiner Seite sein.
Ich will sie führen ungebahnte Wege;
Sie werden kletternd schnell den sichern Feind
In seiner Felsenburg zugrunde richten.

Polymetis *

Mit diesem Geiste wirst du, teurer Prinz,
Zum Jugendspiel die Knaben, bald das ganze Volk
Zum ernsten Spiele führen.
Ein jeder fühlt sich hinter dir,
Ein jeder von dir nachgezogen.
Der Jüngling hält die rasche Glut zurück
Und wartet auf dein Auge,
Wohin es Leben oder Tod gebietet.

Westlicher Divan – Elpenor

Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!
Denn sie empfiehlt ihn stets, und nirgends ist er ein Fremdling.
So ein vollkommener Körper verwahrt gewiß auch die Seele
Rein, und die rüstige Jugend verspricht ein glückliches Alter.

Wenn du kühn im Wagen stehst und vier neue Pferde wild
unordentlich sich an deinen Zügeln bäumen,
du ihre Kraft lenkst, den austretenden herbei=,
den aufbäumenden hinabpeitschest und jagst und lenkst
und wendest, peitschest, hältst und wieder ausjagst,
bis alle sechzehn Füße in einem Takt ans Ziel tragen,
das ist Meisterschaft!
Dreingreifen, packen ist das Wesen jeder Meisterschaft!

Sie sehen in meinem Zimmer kein Sofa;
ich sitze immer in meinem alten hölzernen Stuhl
und habe erst seit einigen Wochen eine Art von Lehne für den Kopf anfügen lassen.
Eine Umgebung von bequemen geschmackvollen Möbeln
hebt mein Denken auf und versetzt mich in einen behaglichen passiven Zustand.
Ausgenommen, daß man von Jugend auf daran gewöhnt sei,
sind prächtige Zimmer und elegantes Hausgerät etwas für Leute,
die keine Gedanken haben und haben mögen.

Hermann und Dorothea – Wetzlarer Brief an Herder – Gespräche mit Eckermann

Confession.

Die Welt kennt keinen Meister,
Jeder muß sich selbst [illegible];
Höchster Trieb nur [illegible]
Ist des Menschen [illegible] Kraft.
Alles ist [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] Gefühl;
[illegible] [illegible] [illegible]
Und [illegible] jeder [illegible] [illegible].

Vom tätigen Leben

Tätig zu sein, ist des Menschen erste Bestimmung,
und alle Zwischenzeiten,
in denen er auszuruhen genötigt ist,
sollte er anwenden,
eine deutsche Erkenntnis der äußerlichen Dinge zu erlangen,
die ihm in der Folge abermals seine Tätigkeit erleichtert.

Fahrt fort in unmittelbarer Beachtung der Pflicht des Tages
und prüft dabei die Reinheit eures Herzens
und die Sicherheit eures Geistes!
Wenn ihr sodann in freier Stunde aufatmet und euch zu erheben Raum findet,
so gewinnt ihr euch gewiß eine richtige Stellung gegen das Erhabene,
dem wir uns auf jede Weise verehrend hinzugeben,
jedes Ereignis mit Ehrfurcht zu betrachten
und eine höhere Leitung darin zu erkennen haben.

Was der Mensch leisten soll,
muß sich als ein zweites Selbst von ihm ablösen,
und wie könnte das möglich sein,
wäre sein erstes Selbst nicht ganz davon durchdrungen.

Es ist nicht genug zu wissen, man muß auch anwenden,
es ist nicht genug zu wollen, man muß auch tun.

Erfüllte Pflicht empfindet sich immer noch als Schuld,
weil man sich nie ganz genug getan.

Jeder Tag bringt etwas zu tun und etwas zu sorgen,
das ist denn noch das Beste von der Sache.
Stein auf Stein, mit gutem Vorbedacht, gibt zuletzt auch ein Gebäude.

Des echten Mannes wahre Feier ist die Tat.

Du hast recht, ich treibe die Sachen,
als wenn wir ewig auf Erden leben sollten.

Wilhelm Meister - - - Sprüche in Prosa - - An Zelter (1824) - Pandora - An Lavater

Denn aller Fleiß, der männlich schätzenswerteste, ist morgendlich,
nur er gewährt dem ganzen Tag Nahrung, Behagen,
müder Stunden Vollgenuß.

Allem Leben, allem Tun, aller Kunst muß das Handwerk vorangehen,
welches nur in der Beschränkung erworben wird.
Eines recht wissen und ausüben,
gibt höhere Bildung als Halbheit im Hundertfältigen.

Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören,
ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen und,
wenn es möglich wäre,
ein paar vernünftige Worte sprechen.

Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht getan,
und keinen Tag soll man verpassen,
das Mögliche soll der Entschluß
beherzt sogleich beim Schopfe fassen,
er will es dann nicht fahren lassen,
und wirket weiter, weil er muß.

Wer bescheiden ist, muß dulden,
Und wer frech ist, der muß leiden;
Also wirst du gleich verschulden,
Ob du frech seist, ob bescheiden.

Was verkürzt mir die Zeit?
Tätigkeit!
Was macht sie unerträglich lang?
Müßiggang!
Was bringt in Schulden?
Harren und Dulden!
Was macht gewinnen?
Nicht lange besinnen!
Was bringt zu Ehren?
Sich wehren!

Pandora – Wilhelm Meister – – Faust – Sprüche in Reimen – Westöstlicher Divan

Wandrers Gemüthsruhe

Über's Niederträchtige
Niemand sich beklage;
Denn es ist das Mächtige,
Was man dir auch sage.

In dem Schlechten waltet es
Sich zu Hochgewinne,
Und mit Rechtem schaltet es
Ganz nach seinem Sinne.

Wandrer! – Gegen solche Noth
Wolltest du dich sträuben?
Wirbelwind und trocknen Koth
Laß sie drehn und stäuben

Lebenskunst und Lebenserkenntnis

Denken und Tun, Tun und Denken, das ist die Summe aller Weisheit,
von jeher anerkannt, von jeher geübt, nicht eingesehen von einem jeden.
Beides muß wie Aus- und Einatmen sich im Leben ewig fort
hin und wider bewegen,
wie Frage und Antwort sollte eins ohne das andre nicht stattfinden.
Wer sich zum Gesetz macht, was einem jeden Neugeborenen
der Genius des Menschenverstandes heimlich ins Ohr flüstert,
das Tun am Denken, das Denken am Tun zu prüfen,
der kann nicht irren, und irrt er,
so wird er sich bald auf den rechten Weg zurechtfinden.

Alle Gesetze und Sittenregeln lassen sich auf eins zurückführen: Wahrheit.
Fehler der Individualität als solcher
gibt die moralische Weltordnung jedem zu und nach;
darüber möge jeder mit sich selbst fertig werden
und bestraft sich auch selbst dafür;
aber wo man über die Grenzen der Individualität hinausgreift,
frevelnd, störend, unwahr, da verhängt die Nemesis
früh und spät angemessene äußere Strafe.

Das Wahre ist eine Fackel, aber eine ungeheure;
deswegen suchen wir alle nur blinzelnd so daran vorbeizukommen,
in Furcht sogar, uns zu verbrennen.

Der Irrtum ist viel leichter zu erkennen,
als die Wahrheit zu finden:
jener liegt auf der Oberfläche, damit läßt sich wohl fertig werden;
diese ruht in der Tiefe, danach zu forschen ist nicht jedermanns Sache.

Wir können einem Widerspruch in uns selbst nicht entgehen;
wir müssen ihn auszugleichen suchen.
Wenn uns andere widersprechen,
das geht uns nichts an, das ist ihre Sache.

Alles Gescheite ist schon gedacht worden,
man muß nur versuchen, es noch einmal zu denken.

Wilhelm Meister – Gespräche mit v. Müller – Sprüche in Prosa – – – –

Ist wohl der ein würdiger Mann,
der im Glück und im Unglück sich allein bedenkt
und Leiden und Freuden zu teilen verstehet
und nicht dazu von Herzen bewegt wird?

Das Gedächtnis mag immer schwinden,
wenn das Urteil im Augenblick nicht fehlt.

Wir alle leben vom Vergangenen und gehen am Vergangenen zugrunde.

Was heißt denn Sünde?
Wie jedermann,
Wo ich finde,
Daß man's nicht lassen kann.

Vergebens werden ungebundene Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Ja! Diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.

Magnetes Geheimnis, erkläre mir das!
Kein größer Geheimnis als Liebe und Haß.

Man muß nur ein Wesen von Grund auf lieben,
da kommen einem die übrigen alle liebenswürdig vor.

Nichts leichter, als dem Dürftigen zu schmeicheln;
Wer mag aber ohne Vorteil heucheln?

Hermann und Dorothea – Sprüche in Prosa – – Sprüche in Reimen – –
Gott, Gemüt und Welt – Wahlverwandtschaften – Sprüche in Reimen

»Sag' mir doch! Von deinen Gegnern
Warum willst du gar nichts wissen?«
Sag mir doch! Ob du dahin trittst,
Wo man in den Weg ......?

Wie konnte der denn das erlangen?
Er ist auf Fingerchen gegangen.

»Wie man nur so leben mag?
Du machst dir gar keinen guten Tag!«
Ein guter Abend kommt heran,
Wenn ich den ganzen Tag getan.

Eine tägliche Übersicht des Geleisteten und Erlebten macht erst,
daß man seines Tuns gewahr und froh werde,
sie führt zur Gewissenhaftigkeit.
Was ist die Tugend anders als das wahrhaft Passende in jedem Zustande?
Fehler und Irrtümer treten bei solcher täglichen Buchführung von selbst hervor,
die Beleuchtung des Vergangenen wuchert für die Zukunft.
Wir lernen den Moment würdigen, wenn
wir ihn alsobald zu einem historischen machen.

Drei Dinge werden nicht eher erkannt als zu gewisser Zeit:
ein Held im Kriege, ein weiser Mann im Zorn, ein Freund in der Not.

Charakter im großen und kleinen ist,
daß der Mensch demjenigen eine stete Folge gibt, dessen er sich fähig fühlt.

Die Blüten des Lebens sind nur Erscheinungen!
Wie viele gehen vorüber, ohne eine Spur hinter sich zu lassen!
Wie wenige setzen Frucht an,
und wie wenige dieser Früchte werden reif!

Sprüche in Reimen – Epigrammatisch – An v. Müller (1827) – Maximen und Reflexionen –
Die Leiden des jungen Werthers

O meine Freunde!
warum der Strom des Genies so selten ausbricht,
so selten in hohen Fluten hereinbraust und eure staunende Seele erschüttert?
Liebe Freunde, da wohnen die gelassenen Herren auf beiden Seiten des Ufers,
denen ihre Gartenhäuschen, Tulpenbeete und Krautfelder zugrund gehen würden,
die daher in Zeiten mit Dämmen und Ableiten
der künftig drohenden Gefahr abzuwehren wissen.

Betrachten wir uns in jeder Lage des Lebens,
so finden wir, daß wir äußerlich bedingt sind,
vom ersten Atemzuge bis zum letzten,
daß uns aber jedoch die höchste Freiheit übrig geblieben ist,
uns innerhalb unser selbst dergestalt auszubilden,
daß wir uns mit der sittlichen Weltordnung in Einklang setzen und,
was auch für Hindernisse sich hervortun,
dadurch mit uns selbst zum Frieden gelangen können.

Ich will mich bessern, will nicht mehr ein bißchen Übel,
das uns das Schicksal vorlegt, wiederkäuen.

Der erste Eindruck findet uns willig, und der Mensch ist so gemacht,
daß man ihm das Abenteuerlichste überreden kann;
das haftet auch gleich so fest, und wehe dem,
der es wieder auskratzen und austilgen will!

Ich habe in meinem Maße begreifen gelernt,
wie man alle außerordentlichen Menschen,
die schon etwas Großes, etwas unmöglich Scheinendes wirkten,
von jeher für Trunkene und Wahnsinnige ausschreien mußte.

Ach! was ich weiß, kann jeder wissen – mein Herz habe ich allein.

Wenn wir uns selbst fehlen, fehlt uns doch alles.

Die Leiden des jungen Werthers – Dichtung und Wahrheit –
Die Leiden des jungen Werthers

Trunken müssen wir alle sein!
Jugend ist Trunkenheit ohne Wein;
Trinkt sich das Alter wieder zu Jugend,
So ist es wundervolle Tugend.
Für Sorgen sorgt das liebe Leben,
Und Sorgenbrecher sind die Reben.

Welch ein Unterschied ist nicht zwischen einem Menschen,
der sich von innen aus auferbauen,
und einem, der auf die Welt wirken
und sie zum Hausgebrauch belehren will!

Niemand als wer sich ganz verleugnet,
ist wert zu herrschen und kann herrschen.

Ich habe die Götter gebeten,
daß sie mir meinen Mut und Gradsinn erhalten wollen
bis ans Ende und lieber mögen das Ende vorrücken,
als mich den letzten Teil des Ziels lausig hinkriechen zu lassen.

Wenn einer 75 Jahre alt ist,
kann es nicht fehlen, daß er mitunter an den Tod denkt.
Mich läßt der Gedanke in völliger Ruhe;
denn ich habe die volle Überzeugung,
daß unser Geist ein Wesen ganz unzerstörbarer Natur ist.
Es ist ein Fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Soviel Philosophie, als ich bis zu meinem seligen Ende brauche,
habe ich noch allenfalls. Eigentlich brauche ich gar keine.

Nur bei verwickelten, mißlichen Fällen erkennt der Mensch,
was in ihm steckt.

Undank ist immer eine Art von Schwäche.
Ich habe noch nie gesehen, daß tüchtige Menschen undankbar gewesen sind.

Westöstlicher Divan – Italienische Reise – Tagebuch (1780) – An Charlotte v. Stein – Gespräche mit Eckermann – – An Kestner (1779) – Maximen und Reflexionen

Der Mensch darf sich nicht gehen lassen; er muß sich kontrollieren;
der bloße nackte Instinkt geziemt nicht dem Menschen.

Gebraucht der Zeit, sie geht so schnell dahinnen,
Doch Ordnung lehrt euch Zeit gewinnen.

Das Edle zu erkennen, ist Gewinst,
der nimmer uns entrissen werden kann.

Ich liebe mir den heitern Mann
Am meisten unter meinen Gästen:
Wer sich nicht selbst zum besten haben kann,
Der ist gewiß nicht von den Besten.

Das Personal einer jeden heiteren Gesellschaft vollständig zu machen,
gehört notwendig ein Akteur, welcher Freude daran hat, wenn die übrigen,
um so manchen gleichgültigen Moment zu beleben,
die Pfeile des Witzes gegen ihn richten mögen.
Ist er nicht bloß ein ausgestopfter Sarazene
wie derjenige, an dem bei Lustkämpfen die Ritter ihre Lanzen übten,
sondern versteht er selbst zu scharmuzieren,
zu necken und aufzufordern, leicht zu verwunden und sich zurückzuziehen
und, indem er sich preiszugeben scheint, anderen eins zu versetzen,
so kann nicht wohl etwas Anmutigeres gefunden werden.

Ein Mann, der Tränen streng entwöhnt,
Mag sich ein Held erscheinen;
Doch wenn's im Innern sehnt und dröhnt,
Geb ihm ein Gott – zu weinen.

Im ganzen ist der Stil eines Schriftstellers
ein treuer Abdruck seines Innern,
will jemand einen klaren Stil schreiben,
so sei es ihm zuvor klar in seiner Seele,
und will jemand einen großartigen Stil schreiben,
so habe er einen großartigen Charakter.

Maximen und Reflexionen – – Faust – Tasso – Dichtung und Wahrheit – Epigrammatisch –
Gespräche mit Eckermann

Bedingung und Gesetz und aller Wille
ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,
Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille.

Jeder suche den Besitz, der ihm von der Natur,
vom Schicksal gegönnt war, zu würdigen, zu erhalten, zu steigern;
er greife mit allen seinen Fertigkeiten so weit umher,
als er zu reichen fähig ist; immer aber denke er dabei,
wie er andere daran will teilnehmen lassen:
Denn nur insofern werden die Vermögenden geschätzt,
als andere durch sie genießen.

Bald rund, bald spitz, bald bewachsen,
bald nackt sind die Firsten der Felsen,
wo oft noch oben drüber ein einzelner Kopf kahl und kühn herübersieht,
und an Wänden und in der Tiefe schmiegen sich ausgewitterte Klüfte hinein.
Mir machte der Zug durch diese Enge eine große, ruhige Empfindung.
Das Erhabene gibt der Seele die schöne Ruhe;
sie wird ganz dadurch ausgefüllt, fühlt sich so groß, als sie sein kann.
Wenn wir einen solchen Gegenstand zum erstenmal erblicken,
so weitet sich die ungewohnte Seele erst aus,
und es macht dies ein schmerzlich Vergnügen,
eine Überfülle, die die Seele bewegt und uns wollüstige Tränen ablockt.
Durch diese Operation wird die Seele in sich größer, ohne es zu wissen.
Der Mensch glaubt verloren zu haben, aber er hat gewonnen.
Was er an Wollust verliert, gewinnt er an innerem Wachstum.
Hätte mich nur das Schicksal
in irgendeiner großen Gegend heißen wohnen,
ich wollte mit jedem Morgen Nahrung der Großheit aus ihr saugen,
wie aus meinem lieblichen Tal Geduld und Stille.

Was fruchtbar ist, allein ist wahr.

Der Handelnde ist immer gewissenlos,
es hat niemand Gewissen als der Betrachtende.

Wilhelm Meister – – Briefe aus der Schweiz – Wilhelm Meister – Sprüche in Prosa

Aber freilich,
um eine große Persönlichkeit zu empfinden und zu ehren,
muß man auch wiederum selber etwas sein.
Alle, die dem Euripides das Erhabene abgesprochen,
waren arme Heringe und einer solchen Erhebung nicht fähig;
oder sie waren unverschämte Scharlatane,
die durch Anmaßlichkeit in den Augen einer schwachen Welt
mehr aus sich machen wollten und auch wirklich machten,
als sie waren.

Ein Holz brennt, weil es Stoff dazu hat,
und ein Mensch wird berühmt, weil der Stoff dazu in ihm vorhanden.
Suchen läßt sich der Ruhm nicht, und alles Jagen danach ist eitel.
Es kann sich wohl jemand durch kluges Benehmen
und allerlei künstliche Mittel eine Art von Namen machen.
Fehlt aber dabei das innere Juwel,
so ist es eitel und hält nicht auf den andern Tag.

Grabschrift

Als Knabe verschlossen und trutzig,
Als Jüngling anmaßlich und stutzig,
Als Mann zu Taten willig,
Als Greis leichtsinnig und grillig! –
Auf deinem Grabstein wird man lesen:
Das ist fürwahr ein Mensch gewesen!

Gespräche mit Eckermann – – Sprüche in Reimen

Denn er war unser. Mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen.
Er mochte sich bey uns, im sichern Port,
Nach wildem Sturm, zum Dauernden gewöhnen.
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
Lag was uns alle bändigt, das Gemeine

Aus dem Epilog zu Schillers Glocke

Über die Würde der Kunst

Jedes Kunstwerk ist wie ein frisch ausgesprochenes Wort Gottes.
Es atmet die Welt des Wahren und Schönen.

Die Würde der Kunst erscheint bei der Musik vielleicht am eminentesten,
weil sie keinen Stoff hat, der abgerechnet werden müßte.
Sie ist ganz Form und Gehalt und erhöht und veredelt alles,
was sie ausdrückt.

Die alte, halbwahre Philisterleier:
daß die Künste das Sittengesetz anerkennen
und sich ihm unterordnen sollen.
Das erste haben sie immer getan und müssen es tun,
weil ihre Gesetze so gut als das Sittengesetz aus der Vernunft entspringen;
täten sie aber das zweite, so wären sie verloren, und es wäre besser,
daß man ihnen gleich einen Mühlstein an den Hals hinge und sie ersäufte,
als daß man sie nach und nach ins Nützlich=Platte absterben ließe.

Es begegnete und geschieht mir noch,
daß ein Werk bildender Kunst mir beim ersten Anblick mißfällt,
weil ich ihm nicht gewachsen bin;
ahnt' ich aber ein Verdienst daran, so such' ich ihm beizukommen,
und dann fehlt es nicht an den erfreulichsten Entdeckungen:
An den Dingen werd' ich neue Eigenschaften
und an mir neue Fähigkeiten gewahr.

Wenn ich jüngere deutsche Maler, sogar solche,
die sich eine Zeitlang in Italien aufgehalten, befrage,
warum sie doch, besonders in ihren Landschaften,
so widerwärtige grelle Töne dem Auge darstellen
und vor aller Harmonie zu fliehen scheinen,
so geben sie wohl ganz dreist und getrost zur Antwort:
sie sähen die Natur genau auf solche Weise.

Von der Notwendigkeit,
daß der bildende Künstler Studien nach der Natur mache,
und von dem Werte derselben überhaupt sind wir genugsam überzeugt;
allein wir leugnen nicht, daß es uns öfters betrübt,
wenn wir den Mißbrauch eines so löblichen Strebens gewahr werden.

Wanderjahre – Maximen und Reflexionen – An J. H. Meyer (1796)
Jungen Künstlern empfohlen – – –

Sobald wir jenen bezeichneten Boden betreten,
werden die Handwerke sogleich für Künste erklärt
und durch die Bezeichnung »strenge Künste« von den »freien«
entschieden getrennt und abgesondert …
Betrachten wir aber die beiden, sowohl die freien als die strengen Künste,
in ihren vollkommensten Zuständen, so hat sich diese
vor Pedanterie und Bocksbeutelei,
jene vor Gedankenlosigkeit und Pfuscherei zu hüten.
Wer sich einer strengen Kunst ergibt, muß sich ihr fürs Leben widmen.
Bisher nannte man sie Handwerk, ganz angemessen und richtig;
die Bekenner sollen mit der Hand wirken, und die Hand, soll sie das,
so muß ein eigenes Leben sie beseelen, sie muß eine Natur für sich sein,
ihre eigenen Gedanken, ihren eigenen Willen haben,
und das kann sie nicht auf vielerlei Weise.

Von Tischbein muß ich noch vieles erzählen und rühmen,
wie ganz original deutsch er sich aus sich selbst herausbildete …

Meine alte Gabe, die Welt mit Augen desjenigen Malers zu sehen,
dessen Bilder ich mir eben eingedrückt,
brachte mich auf einen eigenen Gedanken.
Es ist offenbar, daß sich das Auge nach den Gegenständen bildet,
die es von Jugend auf erblickt,
und so muß der venezianische Maler alles klarer und heiterer sehen
als andere Menschen.
Wir, die wir auf einem bald schmutzkotigen, bald staubigen,
farblosen, die Widerscheine verdüsternden Boden
und vielleicht gar in engen Gemächern leben,
können einen solchen Frohblick aus uns selbst nicht entwickeln.

Jüngling, merke dir beizeiten,
Wo sich Geist und Sinn erhöht,
Daß die Muse zu begleiten,
Doch zu leiten nicht versteht.

Die Kunst kann niemand fördern als der Meister.
Gönner fördern den Künstler, das ist recht und gut;
aber dadurch wird nicht immer die Kunst gefördert.

Wilhelm Meister – Italienische Reise – Sprüche in Reimen – Sprüche in Prosa

Zu erfinden, zu beschließen,
Bleibe, Künstler, oft allein;
Deines Wirkens zu genießen,
Eile freudig zum Verein!
Hier im ganzen schau', erfahre
Deinen eignen Lebenslauf,
Und die Taten mancher Jahre
Gehn dir in dem Nachbar auf;
Der Gedanke, das Entwerfen,
Die Gestalten, ihr Bezug,
Eines wird das andre schärfen,
Und am Ende sei's genug!
Wohl erfunden, klug ersonnen,
Schön gebildet, zart vollbracht –
So von jeher hat gewonnen
Künstler kunstreich seine Macht.

Das günstige Zusammentreffen unserer beiden Naturen
hat uns schon manchen Vorteil verschafft, und ich hoffe,
dieses Verhältnis wird immer gleich fortwirken.
Wenn ich Ihnen zum Repräsentanten mancher Objekte diente, so haben Sie mich
von der allzustrengen Beobachtung der äußeren Dinge und ihrer Verhältnisse
auf mich selbst zurückgeführt,
Sie haben mich die Vielseitigkeit des inneren Menschen
mit mehr Billigkeit anzuschauen gelehrt,
Sie haben mir eine zweite Jugend verschafft
und mich wieder zum Dichter gemacht, welcher zu sein
ich so gut als aufgehört hatte.

Die Künste sind das Salz der Erde;
wie dieses zu den Speisen, so verhalten sich jene zu der Technik.

Geringeren Talenten genügt nicht die Kunst als solche;
sie haben während der Ausführung immer nur den Gewinn vor Augen,
den sie durch ein fertiges Werk zu erreichen hoffen.
Bei so weltlichen Zwecken und Richtungen aber
kann nichs Großes zustande kommen.

Maximen und Reflexionen – An Schiller – Sprüche in Prosa – Wilhelm Meister

Die Kunst ist lang,
das Leben kurz, das Urteil schwierig,
die Gelegenheit flüchtig.
Handeln ist leicht, Denken schwer;
nach dem Gedachten handeln unbequem.
Aller Anfang ist heiter, die Schwelle ist der Platz der Erwartung.
Der Knabe staunt, der Eindruck bestimmt ihn;
er lernt spielend, der Ernst überrascht ihn.
Die Nachahmung ist uns angeboren,
das Nachzuahmende wird nicht leicht erkannt.
Selten wird das Treffliche gefunden, seltener geschätzt.
Die Höhe reizt uns, nicht die Stufen;
den Gipfel im Auge, wandeln wir gerne auf der Ebene.
Nur ein Teil der Kunst kann gelehrt werden, der Künstler braucht sie ganz.
Wer sie halb kennt, ist immer irre und redet viel;
wer sie ganz besitzt, mag nur tun und redet selten oder spät.
Jene haben keine Geheimnisse und keine Kraft,
ihre Lehre ist wie gebackenes Brot
schmackhaft und sättigend für einen Tag;
aber Mehl kann man nicht säen,
und die Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden.
Die Worte sind gut, sie sind aber nicht das Beste.
Das Beste wird nicht deutlich durch Worte.
Der Geist, aus dem wir handeln, ist das Höchste.
Die Handlung wird nur vom Geiste begriffen und wieder dargestellt.
Niemand weiß, was er tut, wenn er recht handelt;
aber des Unrechten sind wir uns immer bewußt.
Wer bloß mit Zeichen wirkt, ist ein Pedant, ein Heuchler oder ein Pfuscher.
Es sind ihrer viel, und es wird ihnen wohl zusammen.
Ihr Geschwätz hält den Schüler zurück,
und ihre beharrliche Mittelmäßigkeit ängstigt die Besten.
Des echten Künstlers Lehre schließt den Sinn auf;
denn wo die Worte fehlen, spricht die Tat.
Der echte Schüler lernt aus dem Bekannten das Unbekannte entwickeln
und nähert sich dem Meister.

Die Künstler müssen sich zuletzt dergestalt
über das Gemeine erheben,
daß die ganze Volksgemeine
in und an ihren Werken sich veredelt fühle.

Gespräche mit Eckermann – Epigramme

Was ich über jene Baukunst gedacht und gewähnt hatte, schrieb ich zusammen.
Das erste, worauf ich drang, war, daß man sie deutsch und nicht gotisch nennen,
nicht für ausländisch, sondern für vaterländisch halten solle;
das zweite, daß man sie nicht mit der Baukunst
der Griechen und Römer vergleichen dürfe,
weil sie aus einem ganz anderen Prinzip entsprungen sei.
Wenn jene, unter einem glücklicheren Himmel, ihr Dach auf Säulen ruhen ließen,
so entstand ja schon an und für sich eine durchbrochene Wand.
Wir aber, die wir uns durchaus gegen die Witterung schützen und mit Mauern
überall umgeben müssen, haben den Genius zu verehren, der Mittel fand,
massiven Wänden Mannigfaltigkeit zu geben, sie dem Scheine nach zu durchbrechen
und das Auge würdig und erfreulich auf der großen Fläche zu beschäftigen.
Dasselbe galt von den Türmen, welche nicht, wie die Kuppeln, nach innen
einen Himmel bilden, sondern außen gen Himmel
streben und das Dasein des Heiligtums,
das sich an ihre Base gelagert, weit umher den Ländern verkünden sollte.
Das Innere dieser würdigen Gebäude wagte ich nur
durch poetisches Anschauen
und durch fromme Stimmung zu berühren.

Sämtliche Künste lernt und treibet der Deutsche;
zu jeder zeigt er ein schönes Talent, wenn er sie ernstlich ergreift.
Eine Kunst nur treibt er und will sie nicht lernen, die Dichtkunst.
Darum pfuscht er auch so; Freunde, wir haben's erlebt.

Dichtung und Wahrheit – Epigramme

Von Frauen und Sitte

Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an!

So wenig nun die Dampfmaschinen zu dämpfen sind,
so wenig ist dies auch im Sittlichen möglich:
die Lebhaftigkeit des Handelns, das Durchrauschen des Papiergeldes,
das Anschwellen der Schulden, um Schulden zu bezahlen,
das alles sind die ungeheuren Elemente,
auf die gegenwärtig ein junger Mann gesetzt ist.
Wohl ihm, wenn er von der Natur mit mäßigem,
ruhigem Sinn begabt ist, um weder
unverhältnismäßige Forderungen an die Welt zu machen,
noch auch von ihr sich bestimmen zu lassen.

Ich habe vom Sittlichen den Begriff als von einer Diät,
die eben dadurch nur Diät ist, wenn ich sie zur Lebensregel mache,
wenn ich sie das ganze Jahr nicht außer Augen lasse.

Es ist nichts reizender,
als eine Mutter zu sehen mit einem Kinde auf dem Arme,
und nichts ehrwürdiger, als eine Mutter unter vielen Kindern.

Der Umgang mit Frauen ist das Element guter Sitten.

Ein junges Herz hängt ganz an einem Mädchen,
bringt alle Stunden seines Tages bei ihr zu,
verschwendet alle seine Kräfte, all sein Vermögen,
um ihr jeden Augenblick auszudrücken, daß er sich ganz ihr hingibt.
Und da käme ein Philister,
ein Mann, der in einem öffentlichen Amte steht, und sagte zu ihm:
Feiner junger Herr: Lieben ist menschlich, nur müßt ihr menschlich lieben.
Teilt Eure Stunden ein, die einen zur Arbeit,
und die Erholungsstunden widmet Eurem Mädchen.
Folgt der Mensch, dann gibt's einen brauchbaren jungen Menschen,
und ich will selbst jedem Fürsten raten, ihn in ein Kollegium zu setzen;
nur mit seiner Liebe ist's am Ende,
und wenn er ein Künstler ist, mit seiner Kunst.

Tasso – Sprüche in Prosa – Wilhelm Meister – Wahlverwandtschaften – –
Die Leiden des jungen Werthers

Niemandem kann seine eigene Gestalt zuwider sein,
der Häßlichste wie der Schönste hat das Recht,
sich seiner Gegenwart zu freuen;
und da das Wohlwollen verschönt
und sich jedermann mit Wohlwollen im Spiegel besieht,
so kann man behaupten,
daß jeder sich auch mit Wohlgefallen erblicken müsse,
selbst wenn er sich dagegen sträuben wollte.
Meine Schwester hatte jedoch eine so entschiedene Anlage zum Verstand,
daß sie hier unmöglich blind und albern sein konnte;
sie wußte vielmehr, vielleicht deutlicher als billig,
daß sie hinter ihren Gespielinnen an äußerer Schönheit sehr weit zurückstehe,
ohne zu ihrem Troste zu fühlen,
daß sie ihnen an inneren Vorzügen unendlich überlegen sei.
Kann ein Frauenzimmer für den Mangel von Schönheit entschädigt werden,
so war sie es reichlich durch das unbegrenzte Vertrauen,
die Achtung und Liebe, welche sämtliche Freundinnen zu ihr trugen:
sie mochten älter oder jünger sein, alle hegten die gleichen Empfindungen.
Eine sehr angenehme Gesellschaft hatte sich um sie versammelt,
es fehlte nicht an jungen Männern, die sich einzuschleichen wußten,
fast jedes Mädchen fand einen Freund, nur sie war ohne Hälfte geblieben.
Freilich, wenn ihr Äußeres einigermaßen abstoßend war,
so wirkte das Innere, das hindurchblickte, mehr ablehnend als anziehend:
denn die Gegenwart einer jeden Würde weist den andern auf sich selbst zurück.
Sie fühlte es lebhaft, sie verbarg mir's nicht,
und ihre Neigung wendete sich desto kräftiger zu mir.

Wenn der Mensch über sein Physisches oder Moralisches nachdenkt,
findet er sich gewöhnlich krank.

Man erzählt von einem unserer trefflichsten Männer,
er habe mit Verdruß das Frühjahr wieder aufgrünen gesehen und gewünscht,
es möchte zur Abwechslung einmal rot erscheinen.
Dieses sind eigentlich die Symptome des Lebensüberdrusses,
der nicht selten in den Selbstmord ausläuft
und bei denkenden, in sich gekehrten Menschen häufiger war,
als man glauben kann.
Nichts aber veranlaßt mehr diesen Überdruß als die Wiederkehr der Liebe.

Dichtung und Wahrheit – Sprüche in Prosa – Dichtung und Wahrheit

Die erste Liebe, sagt man mit Recht, sei die einzige:
denn in der zweiten und durch die zweite
geht schon der höchste Sinn der Liebe verloren.
Der Begriff des Ewigen und Unendlichen,
der sie eigentlich hebt und trägt, ist zerstört,
Die Absonderung des Sinnlichen vom Sittlichen,
die in der verflochtenen kultivierten Welt
die liebenden und begehrenden Empfindungen spaltet,
bringt auch hier eine Übertriebenheit hervor,
die nichts Gutes stiften kann.
Ferner wird ein junger Mann,
wo nicht gerade an sich selbst,
doch an anderen bald gewahr,
daß moralische Epochen
ebensogut wie die Jahreszeiten wechseln.
Die Gnade der Großen, die Gunst der Gewaltigen,
die Förderung der Tätigen, die Neigung der Menge, die Liebe der einzelnen,
alles wandelt auf und nieder, ohne daß wir es festhalten können,
so wenig als Sonne, Mond und Sterne;
und doch sind diese Dinge nicht bloße Naturereignisse: sie entgehen uns
durch eigne oder fremde Schuld, durch Zufall oder Geschick,
aber sie wechseln, und wir sind ihrer niemals sicher.

Wenn einem Mädchen, das uns liebt,
Die Mutter strenge Lehren gibt
Von Tugend, Keuschheit und von Pflicht,
Und unser Mädchen folgt ihr nicht
Und fliegt mit neuverstärktem Triebe
Zu unsern heißen Küssen hin:
So hat daran der Eigensinn
So vielen Anteil als die Liebe.
Doch wenn die Mutter es erreicht,
Daß sie das gute Herz erweicht,
Voll Stolz auf ihre Lehren sieht,
So kennt sie nicht das Herz der Jugend;
Denn wenn das je ein Mädchen tut,
So hat daran der Wankelmut
Gewiß mehr Anteil als die Tugend.

Epigrammatisch

Es ist sonderbar, daß man es dem Manne verargt,
der eine Frau an die höchste Stelle setzen will, die sie einzunehmen fähig ist:
und welche ist höher als das Regiment des Hauses? . . .
Hat ein Weib einmal diese innere Herrschaft ergriffen,
so macht sie den Mann, den sie liebt, erst allein dadurch zum Herrn;
ihre Aufmerksamkeit erwirbt alle Kenntnisse,
und ihre Tätigkeit weiß sie alle zu benutzen.
So ist sie von niemand abhängig und verschafft ihrem Manne
die wahre Unabhängigkeit, die häusliche, die innere;
das, was er besitzt, sieht er gesichert; das, was er erwirbt, gut benutzt;
und so kann er sein Gemüt nach großen Gegenständen wenden und,
wenn das Glück gut ist, das dem Staate sein,
was seiner Gattin zu Hause so wohl ansteht.

Die Ehe ist der Anfang und der Gipfel aller Kultur.
Sie macht den Rohen mild,
und der Gebildetste hat keine bessere Gelegenheit,
seine Milde zu beweisen.
Unauflöslich muß sie sein: denn sie bringt so vieles Glück,
daß alles einzelne Unglück dagegen gar nicht zu rechnen ist.
Und was will man vom Unglück reden?
Ungeduld ist es, die den Menschen von Zeit zu Zeit anfällt,
und dann beliebt er, sich unglücklich zu finden.
Lasse man den Augenblick vorübergehen,
und man wird sich glücklich preisen,
daß ein so lange Bestandenes noch besteht.
Sie zu trennen, gibt's gar keinen hinlänglichen Grund.
Der menschliche Zustand ist so hoch in Leiden und Freuden gesetzt,
daß gar nicht berechnet werden kann,
was ein Paar Gatten einander schuldig werden.
Es ist eine unendliche Schuld,
die nur durch die Ewigkeit abgetragen werden kann.
Unbequem mag es manchmal sein, das glaub' ich wohl,
und das ist eben recht.
Sind wir nicht auch mit dem Gewissen verheiratet,
das wir oft gerne los sein möchten, weil es unbequemer ist,
als uns je ein Mann oder eine Frau werden könnte?

Wilhelm Meister – Wahlverwandtschaften

Man sollte nicht so leicht mit Ehescheidungen vorschreiten.
Was liegt daran, ob einige Paare sich prügeln und das Leben verbittern,
wenn nur der allgemeine Begriff der Heiligkeit der Ehe aufrecht bleibt.

Wer den hohen würdigen Stand, den die eheliche Verbindung
in gesetzlich gebildeter Gesellschaft einnimmt,
in seinem ganzen Werte bedenkt, wird eingestehen,
wie gefährlich es sei, sich einer solchen Würde zu entkleiden;
er wird die Frage aufwerfen:
ob man nicht lieber die einzelnen Unannehmlichkeiten des Tages,
denen man sich meist noch gewachsen fühlt, übertragen
und ein verdrießliches Dasein hinschleichen solle,
anstatt übereilt sich zu einem Resultat zu entschließen,
das denn leider wohl zuletzt, wenn das Fazit allzu lästig wird,
gewaltsam von selbst hervorspringt.

Dienen lerne beizeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;
Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen,
Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehöret.
Dienet die Schwester dem Bruder früh, sie dienet den Eltern,
Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen,
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andere.
Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnet, daß kein Weg ihr zu sauer wird
und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden des Tages,
Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt,
daß sie sich ganz vergißt und leben mag nur in andern!
Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie der Tugenden alle,
Wenn der Säugling die Kranke weckt und Nahrung begehret
Von der Schwachen, und so zu Schmerzen Sorgen sich häufen.
Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese Beschwerde,
Und sie sollen es auch nicht; doch sollen sie es dankbar einsehen.

Unsere Sittenlehre ist rein tätig
und wird in den wenigen Geboten begriffen:
Mäßigung im Willkürlichen, Emsigkeit im Notwendigen.
Nun mag ein jeder diese lakonischen Worte nach seiner Art
im Lebensgange benutzen,
und er hat einen ergiebigen Text zu grenzenloser Ausführung.

Gespräche mit v. Müller – Annalen Paralipomena – Hermann und Dorothea – Wilhelm Meister

Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das über ihn herhing;
Aber sie, unkundig des Steigs und der roheren Stufen,
Fehlte tretend; es knackte der Fuß, sie drohte zu fallen.
Eilig streckte gewandt der sinnige Jüngling den Arm aus,
Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leis auf die Schulter,
Brust war gesenkt an Brust und Wang' an Wange. So stand er,
starr wie ein Marmorbild, von ernstem Willen gebändigt,
Drückte nicht fester sie an, stemmte sich gegen die Schwere.
Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wärme des Herzens,
Und den Balsam des Atems, an seinen Lippen verhauchet,
Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des Weibes.

Wir sehen daraus, daß man nicht wohltut,
der sittlichen Bildung einsam, in sich selbst verschlossen, nachzuhängen;
vielmehr wird man finden,
daß derjenige, dessen Geist nach einer moralischen Kultur strebt,
alle Ursache hat, seine feinere Sinnlichkeit zugleich mit auszubilden,
damit er nicht in Gefahr komme,
von seiner moralischen Höhe herabzugleiten, indem er sich
den Lockungen einer regellosen Phantasie übergibt und in den Fall kommt,
seine edlere Natur durch Vergnügen an geschmacklosen Tändeleien,
wo nicht an etwas Schlimmerem herabzuwürdigen.

Die ersten Liebesneigungen einer unverdorbenen Jugend
nehmen durchaus eine geistige Wendung.
Die Natur scheint zu wollen,
daß ein Geschlecht das Gute und Schöne sinnlich gewahr werde,
Und so war auch mir durch den Anblick dieses Mädchens,
durch meine Neigung zu ihr,
eine neue Welt des Schönen und Vortrefflichen aufgegangen.

Wenn dir's in Kopf und Herzen schwirrt,
Was willst du Beßres haben!
Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
Der lasse sich begraben!

Hermann und Dorothea – Wilhelm Meister – Dichtung und Wahrheit – Epigrammatisch

Das Sittliche ist kein Produkt menschlicher Reflexion,
sondern es ist anerschaffene und angeborene schöne Natur.
Es ist mehr oder weniger den Menschen im allgemeinen angeschaffen,
in hohem Grade aber einzelnen ganz vorzüglich begabten Gemütern.
Diese haben durch große Taten oder Lehren ihr göttliches Innere offenbart,
welches sodann durch die Schönheit seiner Erscheinung
die Liebe der Menschen ergriff und zur Verehrung und Nacheiferung
gewaltig fortzog.

Gespräche mit Eckermann

Bildung des Herzens

Zum Lichte des Verstandes können wir immer gelangen;
aber die Fülle des Herzens kann uns niemand geben.

Jeder Mensch soll Freude an sich haben, und glücklich, wer sie hat!

Nicht in deinem Stande, sondern in dir liegt das Armselige,
über das du nicht Herr werden kannst!
Welcher Mensch in der Welt, der ohne inneren Beruf ein Handwerk,
eine Kunst oder irgendeine Lebensart ergriffe,
müßte nicht seinen Zustand unerträglich finden?
Wer mit einem Talente zu einem Talente geboren ist,
findet in demselben sein schönstes Dasein!
Nichts ist auf der Erde ohne Beschwerlichkeit!
Nur der innere Trieb, die Lust, die Liebe helfen uns Hindernisse überwinden,
Wege bahnen und uns aus dem engen Kreise,
worin sich andere kümmerlich abängstigen, emporheben.

Alles, was liebevolle Neigung freiwillig gewährte,
wird nun Pflicht, welche tausend Pflichten entwickelt.

Woran aber sollen junge Leute das höchste Interesse finden,
wie sollen sie unter ihresgleichen Interesse erregen,
wenn die Liebe sie nicht beseelt,
und wenn nicht Herzensangelegenheiten,
von welcher Art sie auch sein mögen, in ihnen lebendig sind?

Ich hasse die Menschen, die nichts bewundern,
denn ich habe zeit meines Lebens alles bewundert.

Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
Die eine will sich von der anderen trennen,
Die eine hält in derber Liebeslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen.
Die andere hebt gewaltsam sich vom Duft
Zu den Gefilden hoher Ahnen.

Wilhelm Meister – – – Urworte orphisch – Dichtung und Wahrheit –
Unterhaltungen mit Soret – Faust

Es geht uns mit Büchern wie mit neuen Bekanntschaften:
Die erste Zeit ist man hoch vergnügt,
wenn wir im allgemeinen Übereinstimmung finden,
wenn wir uns an irgendeiner Hauptseite unserer Existenz freundlich berührt fühlen;
bei näherer Bekanntschaft treten alsdann erst die Differenzen hervor,
und da ist denn die Hauptsache eines vernünftigen Betragens, daß man nicht,
wie etwa in der Jugend geschieht, sogleich zurückschaudere,
sondern daß man gerade das Übereinstimmende recht festhalte
und sich über die Differenzen vollkommen aufkläre,
ohne sich deshalb vereinigen zu wollen.

Eine seltsam wilde Zeit hat die Menschen getrennt,
auseinandergehalten, wo nicht geschieden;
daher sei uns höchst erfreulich, was überzeugt,
daß alles Edle, Wohlverknüpfte und Verbundene
über die Zeiten hinausreicht und über das Geschick,
das, nachdem es lange verwirrt,
doch wieder herstellen muß.

Diese Liebe, diese Treue, diese Leidenschaft ist keine dichterische Erfindung;
sie lebt, sie ist in ihrer größten Reinheit unter der Klasse von Menschen,
die wir ungebildet, die wir roh nennen.
Wir Gebildeten – zu nichts Verbildeten!

Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn!
Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern,
Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar,
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr,
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht.

Die Geschichte der Wissenschaften ist eine große Fuge,
in der die Stimmen der Völker nach und nach zum Vorschein kommen.

Tief und ernstlich denkende Menschen
haben gegen das Publikum einen bösen Stand.

Sprüche in Prosa – An Körner (1821) – Die Leiden des jungen Werthers – Faust –
Sprüche in Prosa – –

»Von wem auf Lebens- und Wissens-Bahnen
Wardst du genährt und befestet?
Zu fragen sind wir beauftragt.«

Ich habe niemals danach gefragt,
Von welchen Schnepfen und Fasanen,
Kapaunen und Welschenhahnen
Ich mein Bäuchelchen gemästet.

So bei Pythagoras, bei den Besten
Saß ich unter zufriedenen Gästen;
Ihr Frohmahl hab' ich unverdrossen
Niemals bestohlen, immer genossen.

Die Gelehrten sind meist gehässig, wenn sie widerlegen;
einen Irrenden sehen sie gleich als ihren Todfeind an.

Die Frage, wer höher steht, der Historiker oder der Dichter,
darf gar nicht aufgeworfen werden; sie konkurrieren nicht miteinander,
so wenig als der Wettläufer und der Faustkämpfer.
Jedem gebührt seine eigene Krone.

Es ist unglaublich, wieviel der Geist zur Erhaltung des Körpers vermag...
Der Geist muß nur dem Körper nicht nachgeben.

Jeder gebildete Mensch weiß, wie sehr er an sich
und andern mit einer gewissen Roheit zu bekämpfen hat,
wieviel ihn seine Bildung kostet
und wie sehr er doch in gewissen Fällen nur an sich selbst denkt und vergißt,
was er andern schuldig ist. Wie oft macht der gute Mensch sich Vorwürfe,
daß er nicht zart genug gehandelt habe;
und doch, wenn nun eine schöne Natur sich allzu zart,
sich allzu gewissenhaft bildet, ja, wenn man will, sich überbildet,
für diese scheint keine Duldung, keine Nachsicht in der Welt zu sein.
Dennoch sind die Menschen dieser Art außer uns,
was die Ideale im Innern sind, Vorbilder, nicht zum Nachahmen,
sondern zum Nachstreben.

Maximen und Reflexionen – Sprüche in Prosa – Gespräche mit Eckermann – Wilhelm Meister

»Was iſt denn die Wiſſenſchaft?«
Sie iſt nur des Lebens Kraft.
Ihr erzeuget nicht das Leben,
Leben muß erſt Leben geben.

Wonach ſoll man am Ende trachten?
Die Welt zu kennen und ſie nicht verachten.
Haſt du es ſo lange wie ich getrieben,
Verſuche, wie ich das Leben zu lieben.

Was iſt ein Philiſter?
Ein hohler Darm,
Mit Furcht und Hoffnung ausgefüllt,
Daß Gott erbarm!

Weißt du, worin der Spaß des Lebens liegt?
Sei luſtig! – Geht es nicht, ſo ſei vergnügt.

Wie kommt's, daß man an jedem Orte
So viel Gutes, ſo viel Dummes hört?
Die Jüngſten wiederholen der Älteſten Worte
Und glauben, daß es ihnen angehört.

Wiſſe, daß mir ſehr mißfällt,
Wenn ſo viele ſingen und reden!
Wer treibt die Dichtkunſt aus der Welt?
Die Poeten!

Ich bedaure die Menſchen,
welche von der Vergänglichkeit der Dinge viel Weſens machen
und ſich in Betrachtung irdiſcher Nichtigkeit verlieren;
ſind wir eben deshalb da,
um das Vergängliche unvergänglich zu machen;
das kann ja nur dadurch geſchehen, daß man beides zu ſchätzen weiß.

Was man nicht verſteht, beſitzt man nicht.

Sprüche in Reimen – – – – Weſtöſtlicher Divan – – Sprüche in Proſa – –

In der Welt ist es sehr selten mit dem Entweder-Oder getan; die Empfindungen und Handlungsweisen schattieren sich so mannigfaltig, als Abfälle zwischen einer Habichts- und Stumpfnase sind.

Das Wahre ist gottähnlich; es erscheint nicht unmittelbar, wir müssen es aus seinen Manifestationen erraten.

Und wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt,
Ist ein Barbar, er sei auch, wer er sei.

Wir sind nie entfernter von unseren Wünschen, als wenn wir uns einbilden, das Gewünschte zu besitzen.

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen,
Ängstliches Klagen
Wendet kein Elend,
Macht dich nicht frei.
Allen Gewalten
Zum Trotz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei.

Das ist doch ein wahres Glück seiner selbst, wenn man andern gleich oder gar vorläuft.

So eine wahre, warme Freude ist nicht in der Welt, als eine große Seele zu sehen, die sich gegen einen öffnet.

Wer sich schont, muß sich selbst verdächtig werden.

Die Leiden des jungen Werthers – Sprüche in Prosa – Tasso – Wahlverwandtschaften – Sprüche in Reimen – Die Leiden des jungen Werthers – Egmont

Geh! Gehorche meinen Winken,
Nutze deine jungen Tage,
Lerne zeitig klüger sein;
Auf des Glückes großer Waage
Steht die Zunge selten ein:
Du mußt steigen oder sinken,
Du mußt herrschen und gewinnen
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphieren,
Amboß oder Hammer sein.

Gott wirkt im Leben

Keine Religion, die sich auf Furcht gründet, wird bei uns geachtet.
Bei der Ehrfurcht, die der Mensch in sich walten läßt,
kann er, indem er Ehre gibt, Ehre behalten.
Die oberste Ehrfurcht ist die Ehrfurcht vor sich selbst,
so daß der Mensch zum Höchsten gelangt, was er zu erreichen fähig ist,
daß er sich selbst für das Beste halten darf,
was Gott und Natur hervorgebracht haben,
ja, daß er auf dieser Höhe verweilen kann,
ohne durch Dünkel und Selbstheit
wieder ins Gemeine gezogen zu werden.

Gewiß ist es keine schönere Gottesverehrung als die,
zu der man kein Bild bedarf, die bloß aus dem Wechselgespräch
mit der Natur in unserem Busen entspringt!

Fragt man mich, ob es in meiner Natur sei, die Sonne zu verehren,
so sage ich abermals: Durchaus!
Denn sie ist gleichfalls eine Offenbarung des Höchsten,
und zwar die mächtigste, die uns Erdenkindern wahrzunehmen vergönnt ist.
Ich anbete in ihr das Licht und die zeugende Kraft,
wodurch allein wir leben, weben und sind,
und alle Tiere und Pflanzen mit uns.

Die Gottheit ist wirksam im Lebendigen, aber nicht im Toten;
sie ist im Werdenden und sich Verwandelnden,
aber nicht im Gewordenen und Erstarrten.
Deshalb hat auch die Vernunft in ihrer Tendenz zum Göttlichen
es nur mit dem Werdenden, Lebendigen zu tun,
der Verstand mit dem Gewordenen, Erstarrten,
daß er es nütze.

Wir können
bei Betrachtung des Weltgebäudes in seiner weitesten Ausdehnung,
in seiner letzten Teilbarkeit uns der Vorstellung nicht erwehren,
daß dem Ganzen eine Idee zugrunde liege,
wonach Gott in der Natur, die Natur in Gott
von Ewigkeit zu Ewigkeit schaffen und wirken möge.

Wilhelm Meister – Dichtung und Wahrheit – Gespräche mit Eckermann – –
Anschauende Urteilskraft (1817)

Wir wollen einander nicht aufs ewige Leben vertrösten!
Hier noch wollen wir glücklich sein.

Die Leute traktieren Gott, als wäre das unbegreifliche,
gar nicht auszudenkende höchste Wesen nicht viel mehr als ihresgleichen.
Sie würden sonst nicht sagen: Der Herr Gott, der liebe Gott, der gute Gott.
Er wird ihnen, besonders den Geistlichen,
die ihn täglich im Munde führen, zu einer Phrase,
zu einem bloßen Namen, wobei sie sich auch gar nichts denken.
Wären sie aber durchdrungen von seiner Größe,
sie würden verstummen und ihn vor Verehrung nicht nennen mögen.

Wer ist denn noch heutzutage ein Christ, wie Christus ihn haben wollte?
Ich allein vielleicht, ob ihr mich gleich für einen Heiden haltet!

Was mich nämlich von der Brüdergemeine
sowie von den anderen werten Christenseelen absonderte,
war dasselbige, worüber die Kirche schon mehr als einmal
in Spaltung geraten war.
Ein Teil behauptete,
daß auch bis in ihren innersten Kern nicht das mindeste Gute an ihr zu finden,
daß die menschliche Natur durch den Sündenfall dergestalt verdorben sei,
deshalb der Mensch auf seine eignen Kräfte durchaus Verzicht zu tun und alles
von der Gnade und ihrer Einwirkung zu erwarten habe.
Der andere Teil gab zwar die erblichen Mängel der Menschen sehr gern zu,
wollte aber der Natur inwendig noch einen gewissen Keim zugestehen,
welcher, durch göttliche Gnade belebt,
zu einem frohen Baume geistiger Glückseligkeit emporwachsen könne.
Von dieser letztern Überzeugung
war ich aufs innigste durchdrungen, ohne es selbst zu wissen.

Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, hat auch Religion;
wer jene beiden nicht besitzt, der habe Religion!

An Auguste von Stollberg (1775) – Gespräche mit Soret – Zu Kanzler v. Müller (1830) – Dichtung und Wahrheit – Zahme Xenien

Die Beschäftigung mit Unsterblichkeitsideen
ist für vornehme Stände und besonders für Frauenzimmer,
die nichts zu tun haben.
Ein tüchtiger Mensch aber,
der schon hier etwas Ordentliches zu sein gedenkt
und der daher täglich zu streben, zu kämpfen
und zu wirken hat, läßt die künftige Welt auf sich beruhen
und ist tätig und nützlich in dieser.
Ferner sind Unsterblichkeitsgedanken für solche,
die in Hinsicht auf Glück hier nicht zum besten weggekommen sind.

Wir können bei Betrachtung des Weltgebäudes
in seiner weitesten Ausdehnung, in seiner letzten Teilbarkeit
uns der Vorstellung nicht erwehren, daß dem Ganzen eine Idee zum Grunde liege,
wonach Gott in der Natur, die Natur in Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit
schaffen und wirken möge.
Anschauung, Betrachtung, Nachdenken führen uns näher an jene Geheimnisse.
Wir erdreisten uns und wagen auch Ideen; wir bescheiden uns
und bilden Begriffe, die analog jenen Uranfängen sein möchten.
Hier treffen wir nun auf die eigene Schwierigkeit,
die nicht immer klar ins Bewußtsein tritt, daß zwischen Idee und Erfahrung
eine gewisse Kluft befestigt scheint, die zu überschreiten unsere ganze Kraft
sich vergeblich bemüht. Der Verstand kann nicht vereinigt denken,
was ihm die Sinnlichkeit gesondert überlieferte,
und so bleibt der Widerstreit zwischen Aufgefaßtem und Ideiertem
immerfort unaufgelöst.
Deshalb wir uns denn in die Sphäre der Dichtkunst flüchten
und ein altes Liedchen zu einiger Abwechselung erneuern:

So schauet mit bescheidnem Blick
Der ewigen Weberin Meisterstück,
Wie ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein hinüber, herüber schießen,
Die Fäden sich begegnend fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.
Das hat sie nicht zusammengebettelt,
Sie hat's von Ewigkeit angezettelt,
Damit der ewige Meistermann
Getrost den Einschlag werfen kann.

Gespräche mit Eckermann – Wilhelm Meister

Das Höchste, wozu der Mensch gelangen kann,
ist das Erstaunen, und wenn ihn das Urphänomen in Erstaunen setzt,
so sei er zufrieden; ein Höheres kann es ihm nicht gewähren,
und ein Weiteres soll er nicht dahinter suchen; hier ist die Grenze.

Nicht das macht frei, daß wir nichts über uns anerkennen wollen,
sondern eben, daß wir etwas verehren, das über uns ist.
Denn indem wir es verehren, heben wir uns zu ihm hinauf
und legen durch unsere Anerkennung an den Tag, daß wir selber
das Höhere in uns tragen und wert sind, seinesgleichen zu sein.

Das schönste Glück des denkenden Menschen ist,
das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche
ruhig zu verehren.

Im Namen Dessen, der Sich selbst erschuf
Von Ewigkeit in schaffendem Beruf,
In Seinem Namen, der den Glauben schafft,
Vertrauen, Liebe, Tätigkeit und Kraft,
In Jenes Namen, der, so oft genannt,
Dem Wesen nach blieb immer unbekannt:
So weit das Ohr, so weit das Auge reicht,
Du findest nur Bekanntes, das Ihm gleicht,
Und deines Geistes höchster Feuerflug
Hat schon am Gleichnis, hat am Bild genug;
Es zieht dich an, es reißt dich heiter fort,
Und wo du wandelst, schmückt sich Weg und Ort.
Du zählst nicht mehr, berechnest keine Zeit,
Und jeder Schritt ist Unermeßlichkeit.

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Gespräche mit Eckermann - Sprüche in Prosa - Gott und Welt - Sprüche in Reimen

Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So daß, was in Ihm lebt und webt und ist,
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geist vermißt.

Wer darf sagen:
Ich glaub' an Gott?
Magst Priester oder Weise fragen
und ihre Antwort scheint nur Spott
über den Frager zu sein.
Wer darf ihn nennen?
und wer bekennen:
ich glaub' ihn?
Wer empfinden
und sich unterwinden
zu sagen: ich glaub' ihn nicht?
Der Allumfasser,
der Allerhalter,
faßt und erhält er nicht
dich, mich, sich selbst?
Wölbt sich der Himmel nicht da droben?
Liegt die Erde nicht hier unten fest?
Und steigen, freundlich blickend,
ewige Sterne nicht herauf?
Schau ich nicht Aug' in Auge dir,
und drängt nicht alles
nach Haupt und Herzen dir
und webt in ewigem Geheimnis
unsichtbar sichtbar neben dir?
Erfüll' davon dein Herz, so groß es ist,
und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,
nenn' es dann, wie du willst,
nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Namen
dafür! Gefühl ist alles;
Name ist Schall und Rauch,
umnebelnd Himmelsglut.

Gott und Welt – Faust

Der Erdenkreis ist mir genug bekannt.
Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt;
Tor! wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
sich über Wolken seinesgleichen dichtet;
er stehe fest und sehe hier sich um,
dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen;
was er erkennt, läßt sich ergreifen.
Er wandle so den Erdentag entlang,
wenn Geister spuken, geh er seinen Gang,
im Weiterschreiten find' er Qual und Glück,
er, unbefriedigt jeden Augenblick.

Denn mit Göttern
Soll sich nicht messen
Irgendein Mensch.
Hebt er sich aufwärts
Und berührt
Mit dem Scheitel die Sterne,
Nirgends haften dann
Die unsicheren Sohlen,
Und mit ihm spielen
Wolken und Winde.

Denn ein Gott hat
Jedem seine Bahn
Vorgezeichnet,
Die der Glückliche
Rasch zum freudigen
Ziele rennt;
Wem aber Unglück
Das Herz zusammenzog,
Er sträubt vergebens
Sich gegen die Schranken
Des ehernen Fadens,
Den doch die bittre Schere
Nur einmal löst.

Faust – Grenzen der Menschheit – Harzreise im Winter

Nichts vom Vergänglichen,
Wie's auch geschah!
Uns zu verewigen
Sind wir ja da.

Und solang' du dies nicht hast,
Dieses »Stirb, und werde!«,
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

Wie alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf- und niedersteigen
Und sich die goldenen Eimer reichen!
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen.

Im Atemholen sind zweierlei Gnaden:
Die Luft einziehen, sich ihrer entladen.
Jenes bedrängt, dieses erfrischt,
So wundersam ist das Leben gemischt.
Du danke Gott, wenn er dich preßt,
Und dank' ihm, wenn er dich wieder entläßt.

Das Wahre, mit dem Göttlichen identisch,
läßt sich niemals von uns direkt erkennen.
Wir schauen es nur im Abglanz, im Beispiel, Symbol,
in einzelnen und verwandten Erscheinungen.
Wir werden es gewahr
als ein unbegreifliches Leben
und können dem Wunsch nicht entsagen, es dennoch zu begreifen.

Große Gedanken und ein reines Herz,
das ist's, was wir uns von Gott erbitten sollen.

Sprüche in Reimen - Westöstlicher Divan - Faust - Buch des Sängers -
Versuch einer Witterungslehre - Wilhelm Meister

Ich bete den an,
der eine solche Produktivkraft in die Welt gelegt hat, daß,
wenn nur der millionste Teil davon ins Leben tritt,
die Welt von Geschöpfen wimmelt,
so daß Krieg, Pest, Wasser und Brand ihr nichts anzuhaben vermögen,
das ist mein Gott.

Wie einer ist, so ist sein Gott.
Darum ward Gott so oft zum Spott.

Den Beweis der Unsterblichkeit muß jeder in sich selbst tragen,
an andere kann er nicht gegeben werden.
Wohl ist alles in der Natur Wechsel,
aber hinter dem Wechselnden
ruht ein Ewiges.

Das Höchste, was wir von Gott und der Natur erhalten haben,
ist das Leben, die rotierende Bewegung des Monats um sich selbst.
welche weder Rast noch Ruhe kennt;
der Trieb, das Leben zu hegen und zu pflegen,
ist einem jeden unverwüstlich eingeboren,
die Eigentümlichkeit desselben jedoch bleibt uns und andern ein Geheimnis.

O Freund, der Mensch ist nur ein Tor,
Stellt er sich Gott als seinesgleichen vor.

Es gibt keine schönere Gottesverehrung als die,
zu der man kein Bild bedarf,
die bloß aus dem Wechselgespräch mit der Natur in unserem Busen entspringt.

Kepler sagte: Mein höchster Wunsch ist,
den Gott, den ich im Äußeren überall finde, auch innerlich,
innerhalb meiner gleichermaßen gewahr zu werden.
Der edle Mann fühlte sich nicht bewußt,
daß eben in dem Augenblicke
das Göttliche in ihm mit dem Göttlichen des Universums
in genauester Verbindung stand.

Gespräche mit Eckermann – Zahme Xenien – Zu Kanzler v. Müller (1822) –
Sprüche in Prosa – Der ewige Jude – Dichtung und Wahrheit – Maximen und Reflexionen

Der Mensch muß fähig sein,
sich zur höchsten Vernunft erheben zu können, um an die Gottheit zu rühren,
die sich in Urphänomenen, physischen wie sittlichen, offenbart,
hinter denen sie sich hält und die von ihr ausgehen.
Die Gottheit aber ist wirksam im Lebendigen, aber nicht im Toten:
sie ist im Werdenden und sich Verwandelnden,
aber nicht im Gewordenen und Erstarrten. Deshalb hat auch die Vernunft
in ihrer Tendenz zum Göttlichen es nur mit dem Werdenden zu tun,
der Verstand mit dem Gewordenen, Erstarrten, daß er es nutze.

Was hilft alle das Kreuzigen und Segnen?
Ich bitte Gott, daß er mich täglich haushälterischer werden lasse,
um freigebig sein zu können,
es sei mit Geld oder Gut, Leben oder Tod.

Frage nicht, durch welche Pforte
Du in Gottes Haus gekommen;
Sondern bleib' am stillen Orte,
Wo Du einmal Platz genommen.

Hierbei bekenn ich,
daß mir von jeher die große und so bedeutend klingende Aufgabe:
Erkenne dich selbst! immer verdächtig vorkam,
als eine List geheim verbündeter Priester,
die den Menschen durch unerreichbare Forderungen verwirren
und von der Tätigkeit gegen die Außenwelt
zu einer innern falschen Beschaulichkeit verleiten wollten.
Der Mensch kennt nur sich selbst, insofern er die Welt kennt,
die er nur in sich und sich nur in ihr gewahr wird.
Jeder neue Gegenstand, wohl beschaut,
schließt ein neues Organ in uns auf.

»Ich glaube an Gott«, sagte er einmal, »das ist ein schönes löbliches Wort.
Aber Gott anerkennen, wo und wie er sich offenbart,
das ist eigentliche Seligkeit auf Erden.«

Gespräche mit Eckermann – An Charlotte v. Stein – Westöstlicher Divan –
Gespräche mit Eckermann

Jede Produktivität höchster Art, jedes bedeutende Aperçu,
jede Erfindung, jeder große Gedanke, der Früchte bringt
und Folge hat, steht in niemandes Gewalt
und ist über aller irdischen Macht erhaben. –
Dergleichen hat der Mensch als unverhoffte Geschenke von oben,
als reine Kinder Gottes zu betrachten, die er mit freudigem Dank
zu empfangen und zu verehren hat. –
Es ist dem Dämonischen verwandt, das übermächtig mit ihm tut,
wie es beliebt, und dem er sich bewußtlos hingibt, während er glaubt,
er handele aus eigenem Antriebe.
In solchen Fällen ist der Mensch oftmals als ein Werkzeug
einer höheren Weltregierung zu betrachten,
als ein würdig befundenes Gefäß
zur Aufnahme eines göttlichen Einflusses.

Versuche es aber doch nur einer
und bringe mit menschlichem Wollen
und menschlichen Kräften etwas hervor,
das den Schöpfungen, die den Namen
Mozart, Raffael oder Shakespeare tragen,
sich an die Seite setzen lasse.
Ich weiß recht wohl, daß diese drei Edlen keineswegs die einzigen sind
und daß in allen Gebieten der Kunst eine Anzahl trefflicher Geister gewirkt hat,
die vollkommen so Gutes hervorgebracht als jene Genannten.
Allein, waren sie so groß als jene,
so überragten sie die gewöhnliche Menschennatur in eben dem Verhältnis
und waren ebenso gottbegnadet als jene.
Und überall, was ist es und was soll es?
Gott hat sich nach den bekannten imaginierten sechs Schöpfungstagen
keineswegs zur Ruhe begeben,
vielmehr ist er noch fortwährend wirksam wie am ersten.
Diese plumpe Welt aus einfachen Elementen zusammenzusetzen
und sie jahraus, jahrein in den Strahlen der Sonne rollen zu lassen,
hätte ihm sicher wenig Spaß gemacht, wenn er nicht den Plan gehabt hätte,
sich auf dieser materiellen Unterlage
eine Pflanzstätte für eine Welt von Geistern zu gründen.
So ist er nun fortwährend in höheren Naturen wirksam,
um die geringeren heranzuziehen.

Gespräche mit Eckermann

Was die Menschen bei ihren Unternehmungen nicht in Anschlag bringen
und nicht bringen können und was da,
wo ihre Größe am herrlichsten erscheinen sollte, am auffallendsten waltet
– der Zufall nachher von ihnen genannt –,
das ist eben Gott, der hier unmittelbar mit seiner Allmacht eintritt
und sich durch das Geringfügigste verherrlicht.

Wenn man die Leute so reden hört, so sollte man fast glauben,
sie seien der Meinung, Gott habe sich seit jener alten Zeit ganz in die Stille
zurückgezogen, und der Mensch wäre jetzt ganz auf eigene Füße gestellt
und müsse sehen, wie er ohne Gott
und sein tägliches unsichtbares Anhauchen zurechtkomme.
In religiösen und moralischen Dingen gibt man noch allenfalls
eine göttliche Einwirkung zu, allein in Dingen der Wissenschaft und Künste
glaubt man, es sei lauter Irdisches und nichts weiter
als ein Produkt rein menschlicher Kräfte.

Zu Riemer – Gespräche mit Eckermann

Offenbarung der Natur

Nach ewigen, ehrnen,
Großen Gesetzen
Müssen wir alle
Unseres Daseins
Kreise vollenden.
Nur allein der Mensch
Vermag das Unmögliche;
Er unterscheidet,
Wählet und richtet;
Er kann dem Augenblick
Dauer verleihen.

Kein Wesen kann zu Nichts zerfallen!
Das Ew'ge regt sich fort in allen,
Am Sein erhalte dich beglückt!
Das Sein ist ewig; denn Gesetze
Bewahren die lebend'gen Schätze,
Aus welchen sich das All geschmückt.

Geheimnisvoll am lichten Tag
läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.

Weite Welt und breites Leben,
Langer Jahre redlich Streben,
Stets geforscht und stets gegründet,
Nie geschlossen, oft geründet,
Ältestes bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgefaßtes Neue,
Heitern Sinn und reine Zwecke:
Nun, man kommt wohl eine Strecke.

Nie war Natur und ihr lebend'ges Fließen
Auf Tag und Nacht und Stunden angewiesen.
Sie bildet regelnd jegliche Gestalt,
Und selbst im Großen ist es nicht Gewalt.

Das Göttliche – Gott und Welt – Faust – Gott und Welt

»Ins Innre der Natur –«
O du Philister! –
»Dringt kein erschaffner Geist.«
Mich und Geschwister
Mögt ihr an solches Wort
Nur nicht erinnern!
Wir denken: Ort für Ort
Sind wir im Innern.

Das Geeinte zu entzweien, das Entzweite zu einigen, ist das Leben der Natur:
»Dies ist die ewige Systole und Diastole,
die ewige Synkrisis und Diakrisis, das Ein- und Ausatmen der Welt,
in der wir leben, weben und sind.«

Alles, was wir Erfinden, Entdecken im höheren Sinne nennen,
ist die bedeutende Ausübung und Betätigung
eines originellen Wahrheitsgefühles, das, im stillen längst ausgebildet,
unversehens mit Blitzesschnelle zu einer fruchtbaren Erkenntnis führt.
Es ist eine aus dem Innern am Äußeren sich entwickelnde Offenbarung,
die den Menschen seine Gottähnlichkeit vorahnen läßt.
Es ist eine Synthese von Welt und Geist,
welche von der ewigen Harmonie des Daseins
die seligste Versicherung gibt.

Was ist auch im Grunde aller Verkehr mit der Natur,
wenn wir auf analytischem Wege
bloß mit einzelnen materiellen Teilen uns zu schaffen machen
und wir nicht das Atmen des Geistes empfinden,
der jedem Teile die Richtung vorschreibt
und jede Ausschweifung durch ein inwohnendes Gesetz bändigt oder sanktioniert?

Wir sind aufs Leben und nicht auf die Betrachtung angewiesen.

In der lebendigen Natur geschieht nichts,
das nicht in einer Verbindung mit dem Ganzen stehe.

Gott und Welt – Farbenlehre (§ 739) – Zu Soret (1830) – Zur Morphologie –
Der Versuch als Vermittler vom Objekt zum Subjekt

Man suche nur nichts hinter den Phänomenen;
sie selbst sind die Lehre.

Die Phänomene müssen ein für allemal
aus der düsteren empirisch-mechanisch-dogmatischen Marterkammer
vor die Jury des gemeinen Menschenverstandes gebracht werden.

Wie weit und wie tief der Menschengeist
in seine und der Welt Geheimnisse zu dringen vermöchte,
werde nie bestimmt, noch abgeschlossen.

Unsere Meinung ist,
daß es dem Menschen gar wohl gezieme, ein Unerforschliches anzunehmen,
daß er dagegen aber seinem Forschen keine Grenze zu setzen habe;
denn wenn auch die Natur gegen den Menschen im Vorteil steht
und ihm manches zu verheimlichen scheint,
so steht er wieder gegen sie im Vorteil, daß er,
wenn auch nicht durch sie durch, doch über sie hinaus denken kann.
Wir sind aber schon weit genug gegen sie vorgedrungen,
wenn wir zu den Urphänomenen gelangen,
welche wir in ihrer unerforschlichen Herrlichkeit
von Angesicht zu Angesicht anschauen und uns sodann wieder rückwärts
in die Welt der Erscheinungen wenden, wo das in seiner Einfalt Unbegreifliche
sich in tausend und aber tausend mannigfaltigen Erscheinungen
bei aller Veränderlichkeit unveränderlich offenbart.

Der Mensch muß bei dem Glauben verharren,
daß das Unbegreifliche begreiflich sei; er würde sonst nicht forschen.

Die Natur auffassen und sie unmittelbar benutzen,
ist wenig Menschen gegeben;
zwecks Erkenntnis und Gebrauch
erfinden sie sich gern ein Luftgespinst,
das sie sorgfältig ausbilden und worüber sie den Gegenstand
zugleich mit der Bedeutung vergessen.

Über Naturwissenschaft im allgemeinen – – Freundlicher Zuruf – Mineralogie und Geologie – Zur Naturwissenschaft – Über Naturwissenschaft im allgemeinen

Wir denken uns also das abgeschlossene Tier als eine kleine Welt,
die um ihrer selbst willen und durch sich selbst da ist.
So ist auch jedes Geschöpf Zweck seiner selbst, und weil alle Teile
in der unmittelbarsten Wechselwirkung stehen,
ein Verhältnis gegeneinander haben
und durch den Kreis des Lebens immer erneuern,
so ist auch jedes Tier als physiologisch vollkommen anzusehen.
Kein Teil desselben ist, von innen betrachtet, unnütz,
oder wie man sich manchmal vorstellt, durch den Bildungstrieb
gleichsam willkürlich hervorgebracht;
obgleich Teile nach außen als unnütz erscheinen können,
weil der innere Zusammenhang der tierischen Natur
sie so gestaltete, ohne sich um die äußeren Verhältnisse zu bekümmern.
Man wird also künftig von solchen Gliedern,
wie z. B. von den Eckzähnen des Sus babirussa,
nicht fragen, wozu dienen sie?, sondern woher entspringen sie?
Man wird nicht behaupten, einem Stier seien die Hörner gegeben, daß er stoße,
sondern man wird untersuchen, wie er die Hörner haben könne, um zu stoßen.

Der Mensch an sich selbst, insofern er sich seiner gesunden Sinne bedient,
ist der größte und genaueste physikalische Apparat, den es geben kann,
und das ist eben das größte Unheil der neueren Physik,
daß man die Experimente gleichsam vom Menschen abgesondert hat
und bloß in dem, was künstlerische Instrumente zeigen, die Natur erkennen,
ja was sie leisten kann, dadurch beschränken und beweisen will. –
Ebenso ist es mit dem Berechnen.
Es ist vieles wahr, was sich nicht berechnen läßt,
so wie sehr vieles, was sich nicht bis zum entschiedenen Experiment bringen läßt.
Dafür steht ja der Mensch so hoch,
daß sich das sonst Undarstellbare in ihm darstellt.
Was ist denn eine Saite und alle mechanische Teilung derselben
gegen das Ohr des Musikers; ja man kann sagen,
was sind die elementaren Erscheinungen der Natur
selbst gegen den Menschen,
der sie alle erst bändigen und modifizieren muß,
um sie einigermaßen assimilieren zu können.

Auch wir sind überzeugt, daß alles, was innen ist, auch außen sei,
und daß nur ein Zusammentreffen beider als Wahrheit gelten dürfe.

Zur Morphologie – Über Naturwissenschaft im allgemeinen

Es gibt in der Natur ein Zugängliches und ein Unzugängliches.
Dieses unterscheide und bedenke man wohl und habe Respekt.
Es ist uns schon geholfen, wenn wir es überall nur wissen,
wiewohl es immer sehr schwer bleibt, zu sehen,
wo das eine aufhört und das andere beginnt.
Wer es nicht weiß, quält sich vielleicht
lebenslänglich am Unzulänglichen ab,
ohne je der Wahrheit nahe zu kommen.

Vom Vater hab' ich die Statur,
des Lebens ernstes Führen,
vom Mütterchen die Frohnatur
und Lust zu fabulieren.
Urahnherr war der Schönsten hold,
das spukt so hin und wieder;
Urahnfrau liebte Schmuck und Gold,
das zuckt wohl durch die Glieder.
Sind nun die Elemente nicht
aus dem Komplex zu trennen,
was ist denn an dem ganzen Wicht
Original zu nennen?

Die Natur hat kein System, sie hat, sie ist Leben und Folge
aus einem unbekannten Zentrum, zu einer nicht erkennbaren Grenze.
Naturbetrachtung ist daher endlos, man mag ins Einzelne teilend verfahren
oder im Ganzen nach Breite und Höhe die Spur verfolgen.

Warum ich zuletzt am liebsten mit der Natur verkehre, ist,
weil sie immer recht hat
und der Irrtum bloß auf meiner Seite sein kann.
Verhandle ich hingegen mit Menschen, so irren sie, dann ich,
auch sie wieder, und immer so fort, da kommt nichts aufs Reine;
weiß ich mich aber in die Natur zu schicken, so ist alles getan.

Das Sehen in subjektiver Hinsicht – Zur Naturwissenschaft – Gedichte –
Zur Morphologie – Mineralogie und Geologie

Politische Weisheiten

Wenn ich von liberalen Ideen reden höre,
so verwundere ich mich immer, wie die Menschen sich gerne
mit leeren Wortschwällen hinhalten.
Eine Idee darf nicht liberal sein.
Kräftig sei sie, in sich selbst abgeschlossen,
damit sie den göttlichen Auftrag, produktiv zu sein, erfülle.

Wäre ich ein Fürst, so würde ich zu meinen ersten Stellen nie Leute nehmen,
die bloß durch Geburt und Anciennität nach und nach heraufgekommen sind
und nun in ihrem Alter in gewohntem Gleise langsam gemächlich fortgehen,
wobei denn freilich nicht viel Gescheites zu Tage kommt! –
Junge Männer woll't ich haben!
aber es müßten Kapazitäten sein,
mit Klarheit und Energie ausgerüstet
und dabei vom besten Wollen und edelsten Charakter.
Da wäre es eine Lust zu herrschen und sein Volk
vorwärtszubringen!

Und ist der gute Wille eines Volkes nicht das sicherste, das edelste Pfand?
Bei Gott! Wann darf sich ein König sichrer halten,
als wenn sie alle für einen, einer für alle stehn?
Sichrer gegen innere und äußere Feinde?

Mir ist von Jugend auf Anarchie verdrießlicher gewesen als der Tod selbst.

Welchen Überblick verschafft uns nicht die Ordnung,
in der wir unsere Geschäfte führen.
Sie läßt uns jederzeit das Ganze überschauen,
ohne daß wir nötig hätten,
uns durch das Einzelne verwirren zu lassen.

Sollte man zu jener scheinbar gerechten,
aber parteisüchtig grundfalschen Maxime stimmen,
welche dreist genug fordert:
Wahre Toleranz müsse auch gegen Intoleranz tolerand sein? –
Keineswegs! Intoleranz ist immer handelnd und wirkend;
ihr kann auch nur durch intolerantes Handeln und Wirken gesteuert werden.

Maximen und Reflexionen – Gespräche mit Eckermann – Egmont – Italienische Reise
Wilhelm Meister – Maximen und Reflexionen

Die Toren, die nicht sehen,
daß es eigentlich auf den Platz gar nicht ankommt
und daß der, der den ersten hat, so selten die erste Rolle spielt!
Wie mancher König wird durch seinen Minister,
wie mancher Minister durch seinen Sekretär regiert!
Und wer ist denn der erste? Der, dünkt mich,
der die anderen übersieht und soviel Gewalt oder List hat,
ihre Kräfte und Leidenschaften
zur Ausführung seiner Pläne anzuspannen.

Um populär zu sein,
braucht ein großer Regent weiter keine Mittel als seine Größe.
Hat er so gestrebt und gewirkt, daß sein Staat im Innern glücklich
und nach außen geachtet ist, so mag er mit allen seinen Orden
im Staatswagen, oder er mag im Bärenfelle
und die Zigarre im Munde auf einer schlechten Droschke fahren,
es ist alles gleich, er hat einmal die Liebe seines Volkes
und genießt immer dieselbe Achtung.

Äußeres Gepränge ist jetzt bei Fürsten kaum mehr an der Zeit.
Es kommt jetzt darauf an, was einer auf der Waage der Menschheit wiegt;
alles übrige ist eitel.
Ein Stock mit dem Stern und ein Wagen mit sechs Pferden
imponiert nur noch allenfalls der rohesten Masse, und kaum dieser.

Die Herren der Erde sind es vorzüglich dadurch,
daß sie, wie im Kriege die Tapfersten und Entschlossensten,
so im Frieden die Weisesten und Gerechtesten um sich versammeln können.

Das größte Bedürfnis eines Staates ist das einer mutigen Obrigkeit,
und daran soll es dem unsrigen nicht fehlen ...
So denken wir nicht an Justiz, aber wohl an Polizei.
Ihr Grundsatz wird kräftig ausgesprochen:
niemand soll dem andern unbequem sein;
wer sich unbequem erweist, wird beseitigt, bis er begreift,
wie man sich anstellt, um geduldet zu werden.

Die Leiden des jungen Werthers – Gespräche mit Eckermann – – Dichtung und Wahrheit –
Wilhelm Meister

Von edlen Männern hab' ich viel gelernt,
Auch manches lehrte mich mein eigen Herz;
Doch meinen König anzureden, bin
Ich nicht entfernterweise vorbereitet.
Doch wenn ich schon das ganz Gehörige
Dir nicht zu sagen weiß, so möcht ich doch
Vor dir, o Herr, nicht ungeschickt verstummen.
Was fehlte dir? Was wäre dir zu bringen?
Die Fülle selber, die zu dir sich drängt,
Fließt, nur für andre strömend, wieder fort.
Hier stehen Tausende, dich zu beschützen,
Hier wirken Tausende nach deinem Wink;
Und wenn der einzelne dir Herz und Geist
Und Arm und Leben fröhlich opfern wollte,
In solcher großen Menge zählt er nicht,
Er muß vor dir und vor sich selbst verschwinden.

Ich will nun just eben nicht damit prahlen, aber es war so
und lag tief in meiner Natur:
ich hatte vor der bloßen Fürstlichkeit als solcher, wenn nicht zugleich
eine tüchtige Menschennatur und ein tüchtiger Menschenwert dahintersteckte,
nie viel Respekt.
Ja, es war mir so wohl in meiner Haut und ich fühlte mich selber so vornehm,
daß, wenn man mich zum Fürsten gemacht hätte,
ich es eben nicht sonderlich merkwürdig gefunden haben würde.
Als man mir das Adelsdiplom gab,
glaubten viele, wie ich mich dadurch möchte erhoben fühlen.
Allein, unter uns, es war mir nichts, gar nichts!
Wir Frankfurter Patrizier hielten uns immer dem Adel gleich
und als ich das Diplom in Händen hielt,
hatte ich in meinen Gedanken eben nichts weiter, als was ich längst besessen.

Es ist klug und kühn, dem unvermeidlichen Übel entgegenzugehen.

Alle Gesetze sind Versuche,
sich den Absichten der moralischen Welt
in Welt- und Lebenslauf zu nähern.

Die natürliche Tochter – Gespräche mit Eckermann – Egmont – Maximen und Reflexionen

Es ist besser, es geschehe dir Unrecht, als die Welt sei ohne Gesetz.
Deshalb füge sich jeder dem Gesetz.

Ich sehe gar nicht ein, warum man gegen Ungerechte gerecht sein soll.

Die Herzen dem Regenten zu erhalten,
Ist jedes Wohlgesinnten höchste Pflicht;
Denn wo er wankt, wankt das gemeine Wesen,
Und wenn er fällt, mit ihm stürzt alles hin.
Die Jugend, sagt man, bilde sich zuviel
Auf ihre Kraft, auf ihren Willen ein;
Doch dieser Wille, diese Kraft, auf ewig,
Was sie vermögen, dir gehört es an.

Es erben sich Gesetz und Rechte
wie eine ew'ge Krankheit fort;
sie schleppen von Geschlecht sich zum Geschlechte,
und rücken sacht von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage;
weh dir, daß du ein Enkel bist!
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
von dem ist, leider! nie die Frage.

Der Deutsche läuft keine größere Gefahr,
als sich mit und an seinem Nachbarn zu steigern;
es ist vielleicht keine Nation geeigneter, sich aus sich selbst zu entwickeln,
als die deutsche;
deswegen es ihr zum größten Vorteile gereichte,
daß die Außenwelt von ihr so spät Notiz nahm.

Wenn man den Tod abschaffen könnte, dagegen hätten wir nichts;
die Todesstrafe abzuschaffen, wird schwer halten.
Geschieht es, so rufen wir sie gelegentlich wieder zurück.
Wenn sich die Gesellschaft des Rechtes begibt, die Todesstrafe zu verfügen,
so tritt die Selbsthilfe unmittelbar wieder hervor:
Die Blutrache klopft an die Türe.

Maximen und Reflexionen – An Eichstädt – Die natürliche Tochter – Faust –
Maximen und Reflexionen – –

Und wiederum ist für eine Nation nur das gut,
was aus ihrem einen Kern und ihrem eigenen
allgemeinen Bedürfnis hervorgegangen,
ohne Nachäffung einer anderen.
Denn was dem einen Volk auf einer gewissen Altersstufe
eine wohltätige Nahrung sein kann, erweist sich vielleicht für ein anderes als Gift.
Alle Versuche, irgendeine ausländische Neuerung einzuführen,
wozu das Bedürfnis nicht im tiefen Kern der eigenen Nation wurzelt,
sind daher töricht,
und alle beabsichtigten Revolutionen solcher Art ohne Erfolg;
denn sie sind ohne Gott, der sich von solchen Pfuschereien zurückhält.
Ist aber ein wirkliches Bedürfnis zu einer großen Reform
in einem Volke vorhanden, so ist Gott mit ihm und sie gelingt.
Er war sichtbar mit Christus und seinen ersten Anhängern,
denn die Erscheinung der neuen Lehre der Liebe war den Völkern ein Bedürfnis;
er war ebenso sichtbar mit Luthern, denn die Reinigung jener
durch Pfaffenwesen verunstalteten Lehre war es nicht weniger.
Beide genannten großen Kräfte aber waren nicht Freunde des Bestehenden;
vielmehr waren beide lebhaft durchdrungen,
daß der alte Sauerteig ausgekehrt werden müsse
und daß es nicht ferner
im Unwahren, Ungerechten und Mangelhaften
so fortgehen und bleiben könne.

Es geschieht nichts Unvernünftiges,
das nicht Verstand oder Zufall wieder in die Richte brächten;
nichts Vernünftiges, das Unverstand und Zufall nicht mißleiten könnten.

Aufrichtig zu sein kann ich versprechen, unparteiisch zu sein aber nicht.

Die Fratze des Parteigeistes ist mir mehr
zuwider als irgendeine andere Karikatur.

In allen souveränen Staaten
kommt der Gehalt für die Dichtkunst von oben herunter.

Gespräche mit Eckermann – Sprüche in Prosa – An Schiller – Dichtung und Wahrheit

Wir redeten (erzählt Eckermann) über verschiedene Regierungsformen,
und es kam zur Sprache, welche Schwierigkeiten ein zu großer Liberalismus habe,
indem er die Anforderungen der einzelnen hervorrufe
und man vor lauter Wünschen zuletzt nicht mehr wisse,
welche man befriedigen solle.
Man werde finden, daß man von oben herab mit zu großer Güte,
Milde und moralischer Delikatesse auf die Länge nicht durchkomme,
indem man eine gemischte und mitunter verruchte Welt zu behandeln
und in Respekt zu erhalten habe.

Es ward zugleich erwähnt, daß das Regierungsgeschäft
ein sehr großes Metier sei, das den ganzen Menschen verlange,
und daß es daher nicht gut,
wenn ein Regent zu große Nebeneinrichtungen,
wie z. B. eine vorwaltende Neigung zu den Künsten, habe,
wodurch nicht allein das Interesse des Fürsten, sondern auch
die Kräfte des Staates
gewissen nötigeren Dingen entzogen würden.

Das Beste, was wir von der Geschichte haben,
ist der Enthusiasmus, den sie erregt.

Enthusiasmus vergleich' ich gern
Der Auster, meine lieben Herrn,
Die, wenn ihr sie nicht frisch genoßt,
Wahrhaftig ist eine schlechte Kost.
Begeisterung ist keine Heringsware,
Die man einpökelt auf einige Jahre.

Das Leben gehört den Lebendigen an,
und wer lebt, muß auf Wechsel gefaßt sein.

Unglaublich ist es, was ein gebildeter Mensch für sich und andre tun kann,
wenn er, ohne herrschen zu wollen, das Gemüt hat,
Vormund von vielen zu sein, sie leitet, dasjenige zur rechten Zeit zu tun,
was sie doch alle gern tun möchten, und sie zu ihren Werken führt,
die sie meist recht gut im Auge haben und nur die Wege dazu verfehlen.

Gespräche mit Eckermann – Sprüche in Prosa – Maximen und Reflexionen –
Wilhelm Meister – –

Auf strenges Ordnen, raschen Fleiß
Erfolgt der allerschönste Preis;
Daß sich das größte Werk vollende,
Genügt Ein Geist für tausend Hände.

Gegen die Kritik kann man sich weder schützen noch wehren;
man muß ihr zum Trutz handeln, und das läßt sie sich nach und nach gefallen.

Über Geschichte kann niemand urteilen,
als wer an sich selbst Geschichte erlebt hat.
So geht es ganzen Nationen.
Die Deutschen können erst über Literatur urteilen,
seitdem sie selbst eine Literatur haben.

Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit
mit unsers Schicksals leichten Wagen durch; und uns bleibt nichts,
als mutig gefaßt die Zügel festzuhalten und bald rechts, bald links,
vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder wegzulenken.
Wohin es geht, wer weiß es?
Erinnert er sich doch kaum, woher er kam?

Leute von einigem Stande
werden sich immer in kalter Entfernung vom gemeinen Volke halten,
als glaubten sie durch Annäherung zu verlieren,
und dann gibt's Flüchtige und üble Spaßvögel, die sich herabzulassen scheinen,
um ihren Übermut dem armen Volke desto empfindlicher zu machen.
Ich weiß wohl, daß wir nicht gleich sind, noch sein können.
Aber ich halte dafür, daß der, der nötig zu haben glaubt,
vom sogenannten Pöbel sich zu entfernen, um den Respekt zu erhalten,
ebenso tadelhaft ist als ein Feiger,
der sich vor seinem Feinde verbirgt, weil er zuletzt zu unterliegen fürchtet.

Doch was der Mensch auch ergreife und handhabe,
der einzelne ist sich nicht hinreichend,
Gesellschaft bleibt eines wackeren Mannes höchstes Bedürfnis.
Alle brauchbaren Menschen sollen in Bezug untereinander stehen,
wie sich der Bauherr nach dem Architekten
und dieser nach Maurer und Zimmermann umsieht.

Faust – Sprüche in Prosa – – Egmont – Die Leiden des jungen Werthers – Wilhelm Meister

Seit ich unter dem Volke so alle Tage herumgetrieben werde und sehe, was sie tun und wie sie's treiben, stehe ich viel besser mit mir selbst.

Gewiß, weil wir doch einmal so gemacht sind,
daß wir alles mit uns und uns mit allem vergleichen,
so liegt Glück oder Elend in den Gegenständen,
womit wir uns zusammenhalten,
und da ist nichts gefährlicher als die Einsamkeit.

Wir brauchen in unserer Sprache ein Wort, das,
wie Kindheit sich zu Kind verhält,
so das Verhältnis Volkheit zum Volke ausdrückt.
Der Erzieher muß die Kindheit hören, nicht das Kind,
der Gesetzgeber und Regent die Volkheit, nicht das Volk.
Jene spricht immer dasselbe aus, ist vernünftig, beständig, rein und wahr,
dieses weiß vor lauter Wollen niemals, was es will.

Und in diesem Sinne soll und kann das Gesetz der allgemein
ausgesprochene Wille der Volkheit sein,
ein Wille, den die Menge niemals ausspricht,
den aber der Verständige vernimmt,
den der Vernünftige zu befriedigen weiß
und der Gute gern befriedigt.

Alles Große und Gescheite existiert in der Minorität.
Es hat Minister gegeben, die Volk und König gegen sich hatten,
und die ihre großen Pläne einsam durchführten.
Es ist nie daran zu denken, daß die Vernunft populär werde.
Leidenschaften und Gefühle mögen populär werden,
aber die Vernunft wird immer nur im Besitz einzelner Vorzüglicher sein.

Im Grunde aber sind wir alle kollektive Wesen,
wir mögen uns stellen, wie wir wollen.
Denn wie weniges haben und sind wir,
das wir im reinsten Sinne unser Eigentum nennen!
Wir müssen alle empfangen und lernen, sowohl von denen,
die vor uns waren, als von denen, die mit uns sind.
Selbst das größte Genie würde nicht weit kommen,
wenn es alles seinem eigenen Innern verdanken wollte.
Das begreifen aber sehr viele gute Menschen nicht und tappen
mit ihren Träumen von Originalität ein halbes Leben im Dunkeln.

Die Leiden des jungen Werthers – Maximen und Reflexionen – Gespräche mit Eckermann

Wie schwer ist es,
daß der Mensch recht abwäge, was man aufopfern muß,
gegen das, was zu gewinnen ist!
Wie schwer, den Zweck zu wollen und die Mittel nicht zu verschmähen!
Viele verwechseln gar die Mittel und den Zweck,
erfreuen sich an jenen, ohne diesen im Auge zu behalten.
Jedes Übel soll an der Stelle geheilt werden, wo es zum Vorschein kommt,
und man bekümmert sich nicht um jenen Punkt,
wo es eigentlich seinen Ursprung nimmt, woher es wirkt.
Deswegen ist es so schwer, Rat zu pflegen,
besonders mit der Menge, die im Täglichen ganz verständig ist,
aber selten weiter sieht als auf morgen.

Der Glaube ist ein großes Gefühl von Sicherheit für die Gegenwart und Zukunft,
und diese Sicherheit entspringt aus dem Zutrauen
auf ein übergroßes, übermächtiges und unerforschliches Wesen.
Auf die Unerschütterlichkeit dieses Zutrauens kommt es an;
wie wir uns aber dieses Wesen denken,
dieses hängt von unseren übrigen Fähigkeiten,
ja von den Umständen ab und ist ganz gleichgültig.
Der Glaube ist ein heiliges Gefäß, in welches ein jeder sein Gefühl,
seinen Verstand, seine Einbildungskraft so gut,
als er vermöge, zu opfern bereit steht.
Mit diesem Wissen ist es gerade das Gegenteil.
Es kommt gar nicht darauf an, daß man wisse, sondern was man weiß,
wie gut und wieviel man weiß.
Daher kann man über das Wissen streiten, weil es sich berichtigen,
erweitern und verengern läßt.
Das Wissen fängt vom einzelnen an, ist endlos und gestaltlos und kann niemals,
höchstens nur träumerisch zusammengefaßt werden
und bleibt also dem Glauben geradezu entgegengesetzt.

Das Vernünftigste ist immer, daß jeder sein Metier treibe,
wozu er geboren ist und was er gelernt hat,
und daß er den andern nicht hindere, das seinige zu tun.
Der Schuster bleibe bei seinen Leisten, der Bauer hinter dem Pflug
und der Fürst wisse zu regieren.
Denn dies ist auch ein Metier, das gelernt sein will,
und das sich niemand anmaßen soll, der es nicht versteht.

Wahlverwandtschaften – Dichtung und Wahrheit – Gespräche mit Eckermann

Beweisen wir nicht, was durchaus nicht zu beweisen ist!
Wir werden sonst nur zu früh oder später in unserem sogenannten Wissenswerke
unsere eigene Mangelhaftigkeit bei der Nachwelt zur Schau tragen.
Wo das Wissen genügt, bedürfen wir des Glaubens nicht,
wo aber das Wissen seine Kraft nicht bewährt oder ungenügend erscheinen läßt,
sollen wir auch dem Glauben sein Recht nicht streitig machen.
Sobald man nur von dem Grundsatze ausgeht,
daß Wissen und Glauben nicht dazu da sind, um einander aufzuheben,
sondern einander zu ergänzen,
so wird schon überall das Rechte ausgemittelt werden.

Der Mensch erlangt die Gewißheit seines eigenen Wesens dadurch,
daß er das Wesen außer ihm als seinesgleichen, als gesetzlich anerkennt.

Ein großer dramatischer Dichter, wenn er zugleich produktiv ist
und ihm eine mächtige Gesinnung beiwohnt,
die alle seine Werke durchdringt, kann erreichen,
daß die Seele seiner Stücke zur Seele des Volkes wird.
Ich dächte, das wäre etwas, das wohl der Mühe wert wäre.
Von Corneille ging eine Wirkung aus, die fähig war,
Heldenseelen zu bilden.
Das war etwas für Napoleon, der ein Heldenvolk nötig hatte,
weshalb er denn von Corneille sagte, daß, wenn er noch lebte,
er ihn zum Fürsten machen würde.
Ein dramatischer Dichter, der seine Bestimmung kennt,
soll daher unablässig an seiner höheren Entwicklung arbeiten,
damit die Wirkung, die von ihm auf das Volk ausgeht,
eine wohltätige und edle sei.

Es ist mit der Freiheit ein wunderlich Ding, und jeder hat leicht genug,
wenn er sich nur zu begnügen und zu finden weiß.
Und was hilft uns ein Überfluß von Freiheit,
die wir nicht gebrauchen können!

Doch wie wollte Gottheit überall Wunder zu tun Gelegenheit finden,
wenn sie es nicht zuweilen in außerordentlichen Individuen versuchte,
die wir anstaunen und nicht begreifen, woher sie kommen.

Dichtung und Wahrheit – Wilhelm Meister – Gespräche mit Eckermann – – –

Ist Konkordat und Kirchenplan
Nicht glücklich durchgeführt?
Ja, fangt einmal mit Rom nur an,
Da seid ihr angeführt.

Wer seines Herren Vorteil rein bedenkt,
der hat in Rom gar einen schweren Stand:
Denn Rom will alles nehmen, geben nichts;
Und kommt man hin, um etwas zu erhalten,
Erhält man nichts, man bringe denn was hin,
und glücklich, wenn man da noch was erhält ...
Denn welcher Kluge fand im Vatikan nicht seinen Meister? ...
Vom Vatikan herab sieht man die Reiche
Schon klein genug zu seinen Füßen liegen,
Geschweige denn die Fürsten und die Menschen.

Glaubt nicht, daß ich fasele, daß ich dichte;
Seht hin und findet mir andre Gestalt!
Es ist die ganze Kirchengeschichte
Mischmasch von Irrtum und von Gewalt.

In religiösen Dingen, in wissenschaftlichen und politischen, überall
machte es mir zu schaffen, daß ich nicht heuchelte und daß ich den Mut hatte,
mich auszusprechen, wie ich empfand.
Ich glaubte an Gott und die Natur und an den Sieg des Edlen über das Schlechte,
aber das war den frommen Seelen nicht genug, ich sollte auch glauben,
daß drei eins sei und eins drei.
Das aber widerstand dem Wahrheitsgefühl meiner Seele.
Auch sah ich nicht ein, daß mir damit auch nur im mindesten wäre geholfen gewesen.

Das Theater hat oft einen Streit mit der Kanzel gehabt;
sie sollten, dünkt mich, nicht miteinander hadern.
Wie sehr wäre zu wünschen, daß an beiden Orten nur durch edle Menschen
Gott und Natur verherrlicht würden!

Die Kirche hat einen guten Magen,
hat ganze Länder aufgefressen
und doch nie sich übergessen.

Sprüche in Reimen – – – Dichtung und Wahrheit – Wilhelm Meister – Faust

Das Gewebe dieser Welt ist aus Notwendigkeit und Zufall gebildet;
die Vernunft des Menschen stellt sich zwischen beide
und weiß sie zu beherrschen;
sie behandelt das Notwendige als den Grund ihres Daseins;
das Zufällige weiß sie zu lenken, zu leiten und zu nutzen,
und nur, indem sie fest und unerschütterlich steht, verdient der Mensch,
ein Gott der Erde genannt zu werden.
Wehe dem, der sich von Jugend auf gewöhnt, in dem Notwendigen
etwas Willkürliches finden zu wollen,
der dem Zufälligen eine Art von Vernunft zuschreiben möchte,
welcher zu folgen sogar eine Religion sei.
Heißt das etwas weiter, als seinem eigenen Verstande entsagen
und seinen Neigungen unbedingten Raum geben?

Wenn wir die Menschen nur nehmen, wie sie sind,
so machen wir sie schlechter;
wenn wir sie behandeln, als wären sie, was sie sein sollten,
so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind.

Ich bin nun ein für allemal für diese kirchlichen Zeremonien verdorben.
Alle diese Bemühungen, eine Lüge gelten zu machen, kommen mir schal vor,
und die Mummereien, die für Kinder und sinnliche Menschen
etwas Imposantes haben, erscheinen mir, auch sogar,
wenn ich die Sache als Künstler und Dichter ansehe,
abgeschmackt und klein.

»Sag, was enthält die Kirchengeschichte?
Sie wird mir in Gedanken zunichte;
Es gibt unendlich viel zu lesen:
Was ist denn aber das alles gewesen?«
Zwei Gegner sind es, die sich boxen,
Die Arianer und Orthodoxen.
Durch viele Säcla dasselbe geschieht,
Es dauert bis an das jüngste Gericht.

Du findest nichts schöner als das Evangelium;
ich finde tausend geschriebene Blätter alter und neuer
von Gott begnadeter Menschen ebenso schön
und der Menschheit nützlich und unentbehrlich.

Wilhelm Meister – An Charlotte v. Stein – Sprüche in Reimen – Sprüche in Prosa

Es ist gar viel Dummes in den Satzungen der Kirche.
Aber sie will herrschen,
und da muß sie eine bornierte Masse haben,
die sich duckt und die geneigt ist, sich beherrschen zu lassen.
Die hohe, reichdotierte Geistlichkeit fürchtet nichts mehr
als die Aufklärung der unteren Massen.

Sie hat ihnen auch die Bibel lange genug vorenthalten,
so lange als irgend möglich.
Was sollte auch ein armes christliches Gemeindeglied
von der fürstlichen Pracht eines reichdotierten Bischofs denken,
wenn er dagegen in den Evangelien die Armut und Dürftigkeit
Christi sieht, der mit seinen Jüngern in Demut zu Fuße ging,
während der fürstliche Bischof
in einer von sechs Pferden gezogenen Karosse einherbraust!

Hat einer nur soviel Freiheit, um gesund zu leben
und sein Gewerbe zu treiben, so hat er genug,
und soviel hat leicht ein jeder.

Und dann sind wir alle nur frei unter gewissen Bedingungen,
die wir erfüllen müssen.
Nicht das macht frei, daß wir nichts über uns anerkennen wollen,
sondern eben daß wir etwas verehren, das über uns ist.
Denn indem wir es verehren, heben wir uns zu ihm hinauf,
und legen durch unsere Anerkennung an den Tag,
daß wir selber das Höhere in uns tragen und wert sind,
seinesgleichen zu sein.

Gespräche mit Eckermann – –

Rufe nach Deutschland

In derselben Weise tröstet auch nur der Glaube an Deutschlands Zukunft.
Ich halte ihn so fest als Sie, diesen Glauben.
Ja, das deutsche Volk verspricht eine Zukunft und hat eine Zukunft.
Das Schicksal der Deutschen ist, mit Napoleon zu reden,
noch nicht erfüllt.
Hätten sie keine andere Aufgabe zu erfüllen gehabt,
als das Römische Reich zu zerbrechen und eine neue Welt zu schaffen
und zu ordnen, sie würden längst zugrunde gegangen sein.
Da sie aber fortbestanden sind und in solcher Kraft und Tüchtigkeit,
so müssen sie nach meinem Glauben noch eine große Bestimmung haben,
eine Bestimmung, welche um so viel größer sein wird,
denn jenes gewaltige Werk der Zerstörung des Römischen Reiches
und der Gestaltung des Mittelalters,
als ihre Bildung jetzt höher steht.

Es sei eins,
daß der deutsche Taler und Groschen im ganzen Reiche gleichen Wert habe;
eins, daß mein Reisekoffer
durch alle sechsunddreißig Staaten ungehindert passieren könne.
Es sei eins, daß der städtische Reisepaß eines Weimarschen Bürgers
von den Grenzbeamten eines großen Nachbarstaates
nicht für unzulänglich gehalten werde als Paß eines Ausländers.
Es sei von Inland und Ausland unter deutschen Staaten
überall keine Rede mehr.
Deutschland sei ferner eins in Maß und Gewicht, im Handel und Wandel
und hundert ähnlichen Dingen, die ich nicht alle nennen kann und mag...
Vor allem aber sei es eins in Liebe untereinander,
und immer sei es eins gegen den auswärtigen Feind.

Mir ist nicht bange, daß Deutschland nicht eins werde,
unsre guten Chausseen und künftigen Eisenbahnen werden schon das ihrige tun.

Glauben Sie ja nicht, daß ich gleichgültig wäre
gegen die großen Ideen Freiheit, Volk, Vaterland.
Nein, diese Ideen sind in uns; sie sind ein Teil unseres Wesens,
und niemand vermag sie von sich zu werfen.

Gespräche mit Luden – Gespräche mit Eckermann – – Gespräche mit Luden

Denn der Mensch, der zu schwankender Zeit auch schwankend gesinnt ist,
der vermehret das Übel und breitet es weiter und weiter;
aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.
Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Bewegung fortzuleiten,
und auch zu wanken hierhin und dorthin.
Dies ist unser! so laß uns sagen und so es behaupten.
Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker gepriesen,
die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder
stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.

Wie haben sich die Deutschen nicht gebärdet, um dasjenige abzuwehren,
was ich allenfalls getan und geleistet habe, und tun sie's nicht noch?
Hätten sie alles gelten lassen und wären weitergegangen,
hätten sie mit meinem Erwerb gewuchert, so wären sie weiter, wie sie sind.

Der echte Deutsche bezeichnet sich
durch mannigfaltige Bildung und Einheit des Charakters.

Wenn ich es nur je dahin bringen könnte, daß ich ein Werk verfaßte –
aber ich bin zu alt dazu –
daß die Deutschen mich so ein fünfzig oder hundert Jahre hintereinander
recht gründlich verwünschten
und aller Orten und Enden mir nichts als Übles nachsagten:
Das sollte mich außer Maßen ergötzen.
Es müßte ein prächtiges Produkt sein,
das solche Wirkung bei einem von Natur völlig gleichgültigen Publikum
wie das unsre hervorbrächte.
Es ist doch wenigstens Charakter im Haß,
und wenn wir nur erst wieder anfingen
und in irgend etwas, sei es, was es wolle,
einen gründlichen Charakter bezeigten,
so wären wir auch wieder halb auf dem Wege,
ein Volk zu werden.
Im Grunde verstehen die meisten unter uns
weder zu hassen noch zu lieben. Sie mögen mich nicht! Das matte Wort!
Ich mag sie auch nicht! Ich habe es ihnen nie recht zu Danke gemacht.

Hermann und Dorothea – Maximen und Reflexionen – – Überliefert durch Falk (1832)

Nun erreichten wir eine Höhe, der größte Anblick tat sich vor uns auf.
Neapel in seiner Herrlichkeit, die meilenlange Reihe von Häusern
am flachen Ufer des Golfs hin, die Vorgebirge, Erdzungen, Felswände,
dann die Inseln und dahinter das Meer war ein entzückender Anblick.

Ein gräßlicher Gesang, vielmehr ein Luftgeschrei und Freudengeheul
des hintenauf stehenden Knaben erschreckte und störte mich.
Heftig fuhr ich ihn an; er hatte noch kein böses Wort von uns gehört,
er war der gutmütigste Junge.

Eine Weile rührte er sich nicht, dann klopfte er mir sachte auf die Schulter,
streckte seinen rechten Arm mit aufgehobenem Zeigefinger
zwischen uns durch und sagte: » Signor, perdonate! questa è la mia pat. «
Das heißt verdolmetscht: »Herr, verzeiht! Ist das doch mein Vaterland!«
Und so war ich zum zweiten Male überrascht.
Mir armem Nordländer kam etwas Tränenartiges in die Augen.

Wir Deutschen stehen gar hoch und haben gar nicht Ursache,
uns vom Wind hin- und hertreiben zu lassen.

Gleicherweise gitb es unter Deutschen Frauenzimmern
geniale Wesen, die einen ganz vortrefflichen Stil schreiben,
so daß sie sogar manche unserer gepriesenen Schriftsteller darin übertreffen.

Durch Standhaftigkeit und Treue
in dem gegenwärtigen Zustande ganz allein
werden wir der höheren Stufe eines folgenden wert
und sie zu betreten fähig, es sei nun hier zeitlich oder dort ewig.

Wie sehr ich wieder Liebe zu der Klasse von Menschen gekriegt habe,
die man die niedre nennt! die aber gewiß für Gott die höchste ist.
Da sind doch alle Tugenden beisammen, Beschränktheit, Genügsamkeit,
gerader Sinn, Treue, Freude über das leidlichste Gut, Harmlosigkeit,
Dulden – Dulden – Ausharren in un – –
ich will mich nicht in Ausrufen verlieren.

Italienische Reise – An Zelter (1816) – Gespräche mit Eckermann – An Knebel (1781)
An Charlotte v. Stein (1777)

Man muß nur in die Fremde gehen,
um das Gute kennenzulernen, was man zu Hause besitzt.

Zu Reservationen, Halbheiten und Lügen ist es eine treffliche Sprache;
sie ist eine perfide Sprache! Ich finde, Gott sei Dank, kein deutsches Wort,
um perfid in seinem ganzen Umfange auszudrücken.
Unser armseliges treulos ist ein unschuldiges Kind dagegen.
Perfid ist treulos mit Genuß, mit Übermut und Schadenfreude.
Oh, die Ausbildung einer Nation ist zu beneiden,
die so feine Schattierungen in einem Worte auszudrücken weiß!
Französisch ist recht die Sprache der Welt,
wert, die allgemeine Sprache zu sein,
damit sie sich nur alle untereinander
recht betrügen und belügen können.

Den Deutschen ist im ganzen die philosophische Spekulation hinderlich,
die in ihrem Stil oft ein
unsinnliches, unfaßliches, breites und aufdröselndes Wesen hineinbringt.
Je näher sie sich gewissen philolophischen Schulen hingeben,
desto schlechter schreiben sie.
Diejenigen Deutschen aber, die ... bloß aufs Praktische gehen,
schreiben am besten.
So ist Schillers Stil am prächtigsten und wirksamsten,
sobald er nicht philosophiert, wie ich noch heute
an seinen höchst bedeutenden Briefen gesehen,
mit denen ich mich gerade beschäftige.

Die Deutschen sind übrigens wunderliche Leute!
Sie machen sich durch ihre tiefen Gedanken und Ideen,
die sie überall suchen und hineinlegen, das Leben schwerer als billig. –
Ei, so habt doch endlich einmal die Courage,
euch den Eindrücken hinzugeben, euch ergötzen zu lassen,
euch rühren zu lassen, euch erheben zu lassen, ja euch belehren
und zu etwas Großem entflammen und ermutigen zu lassen;
aber denkt nicht immer, es wäre alles eitel,
wenn es nicht irgendein abstrakter Gedanke und Idee wäre!

An Kirms (1797) – Wilhelm Meister – Gespräche mit Eckermann – –

Bisher glaubte die Welt an den Heldensinn einer Lucretia,
eines Mucius Scävola, und ließ sich dadurch erwärmen und begeistern.
Jetzt aber kommt die historische Kritik und sagt,
daß jene Personen nie gelebt haben, sondern als Fiktionen
und Fabeln anzusehen sind, die der große Sinn der Römer erdichtete.
Was sollen wir aber mit einer so ärmlichen Wahrheit!
Und wenn die Römer groß genug waren, um so etwas zu erdichten,
so sollten wir wenigstens groß genug sein, daran zu glauben.
So hatte ich bisher immer meine Freude
an einem großen Faktum des dreizehnten Jahrhunderts,
wo Kaiser Friedrich II. mit dem Papste zu tun hatte
und das nördliche Deutschland allen feindlichen Einfällen offenstand.
Asiatische Horden kamen auch wirklich herein und waren schon
bis Schlesien vorgedrungen; aber der Herzog von Liegnitz
setzte sie durch eine große Niederlage in Schrecken.
Dann wendeten sie sich nach Mähren,
aber hier wurden sie vom Grafen Sternberg geschlagen.

Diese Tapferen lebten daher bis jetzt immer in mir
als große Retter der deutschen Nation.
Nun aber kommt die historische Kritik und sagt,
daß jene Helden sich ganz unnütz aufgeopfert hätten,
indem das asiatische Heer bereits zurückgerufen gewesen
und von selbst zurückgegangen sein würde.
Dadurch ist nun ein großes vaterländisches Faktum
gelähmt und vernichtet,
und es wird einem ganz abscheulich zumute.

Ich selbst habe immer nur mein Deutschland vor Augen gehabt,
und es ist erst seit gestern oder ehegestern, daß es mir einfällt,
meine Blicke westwärts zu wenden, um auch zu sehen,
wie unsere Nachbarn jenseits des Rheines von mir denken.

Aber auch jetzt haben sie
auf meine Produktionen keinen Einfluß.

Deutschland ist und bleibt auf ewig
Das wahre Vaterland meines Geistes und Herzens.

Wilhelm Meister – Gespräche mit Eckermann – Gespräche mit Luden